

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

259 (4.11.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-139558](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-139558)

Postcheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

139. Jahrgang

Neueste Fundmeldungen

Landesbibliothek Oldenburg

Aus Jever und Jeverland

Jever, 4. November.

* Zum morgigen Singvereinskonzert, das um 20 Uhr beginnt, ist für gute Rückfahrtsgelegenheit gesorgt. Rückfahrt nach Sande-Wilhelmshaven 22.16, Wittmund-Flens 22.15, Postauto nach Horumersiel 21.30 (nicht 19 Uhr). Die Besucher von der Strecke Carolinenfiel werden durch Postauto gratis zum Bahnhof Jever befördert. — Im Folgenden noch eine Zeitungsstimme über Frau Kampf-Jüls. Glänzender Schnitt die Sängerin auf dem Kammermusikabend des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler ab. Die Besprechung sagt: Frau Jenny Kampf-Jüls sang — unterstützt durch Margarete Wilmanns (Violine) — die Arie „Hämer“ aus Mozarts Jünglingsoper „Il re pastore“. Diese äußerst schwierige Bravour-Arie mit ihren Roloraturen und Trillern lag dem überaus klangvollen Organ der Sängerin außerordentlich gut. Im Verein mit ihren Partnerinnen (Geige und Klavier) gestaltete sie die Darbietung dieser Komposition zu einem wirkungsvollen Ereignis. — Der vollständige Besuch der morgigen nordwestdeutschen Erstaufführung des neuen Böhmischen Werkes durch alle Musikfreunde von Nah und Fern ist eine Ehrensache für Jever und Jeverland!

* Der Festabend des Männerturnvereins aus Anlaß seines 67 jährigen Bestehens zeigte diesen in erfreulicher Aufwärtsentwicklung und von ernstem, ehrlichen turnerischen Geiste befeuert, für den der Lebenspruch: „Rast ich, so rost ich“ bindende Bedeutung hat. Zu Anfang der Veranstaltung wies der „Erb“-Saal noch einige Lücken auf, aber im Laufe des Abends änderte sich das Bild, so daß dann schließlich doch die bei allen Turnfesten gewohnte Vollheit herrschte. Und natürlich auch die richtige Vergnügung, denn daran kann es bei jungen Leuten niemals mangeln, die ihren Körper frisch und elastisch halten. Herr Obersteuerrat Haase begrüßte die Erschienenen, darunter auch verschiedene Vertreter der Behörden. Er wies kurz auf die Ziele hin, die der M.-T.v. sich gesetzt hat. Neben der turnerischen Arbeit erstrebt der Verein vor allem die Förderung des Volkswirtschafts und die Pflege der vaterländischen Gefinnung unter seinen Mitgliedern. Nur ein gesunder und kräftiger Mensch kann die Aufgaben erfüllen, die das Vaterland von ihm verlangt. Die Deutsche Turnerschaft will, daß der Turner sich bei der Schulung seines Körpers stets bewußt bleibe, wofür er das tut. Beim Turnen, Wandern und auf dem grünen Rasen soll ihm der Sinn für die Natur, für Gesundheit und Schönheit geweckt werden, damit er das Leben im Sinne eines Walter Riez, eines Hermann Löns, eines Neuenendorff erfassen und zwingen lernt. Wenn der Turnverein in seiner Arbeit und seinen Bestrebungen tatkräftig von der Mitbürgererschaft unterstützt wird, dann kann der gute Erfolg nicht ausbleiben. Mit dem Wunsche für eine gedeihliche Weiterentwicklung des M.-T.v. und mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die Deutsche Turnerschaft und das deutsche Vaterland schloß der Redner. — Nun begannen die Vorführungen. Zunächst gymnastische Übungen der Männerabteilung, lauter kräftigen, fehrigen Gestalten. Es sah Schneid und Schwung dahinter. Etwas außerordentlich Tüchtiges boten die Geräteübungen (Barren und Reck). Tadellos war auch hier die Gesamthaltung. Jeder konnte bei diesen Vorführungen seine besondere Eigenart und Anlage zur Geltung bringen, der Robuste, der Muskulöse, der Geschmeidige, der Leichtke und Zierliche. Es wurde sehr viel Neues geboten. Scherz und Spott ist der Generalstab der Turnerei im Erfinden und Gestalten neuer Figuren und Bewegungen. Man sah glänzende Ueberschläge, z. T. rückwärts aus dem Handstand, hübsche Drehbewegungen, Salto im Barren, „Umfließen“ des ganzen Geräts im „Zeitlupe“-tempo, Handstand für zwei Turner, Rücken an Rücken, dann Ueberschlag und Trennung nach beiden Seiten. Und alles wurde exakt und teilweise mit großer Beherrschung durchgeführt. Prachtvolle ausgeglichene Leistungen wurden auch am Reck erzielt. Furore machten natürlich immer die Riesenwollen, aber die Hangelübungen, die Drehungen im Gelenk, der Abprung kurz aus dem Schwung über das Reck und der Abprung nach hinten waren ebenso wenig zu unterschätzen. Alles legte Zeugnis davon ab, daß im M.-T.v. mit großem Ernst und Eifer gearbeitet wird. — Die Frauenabteilung begann gleichfalls mit gymnastischen Übungen, dann entrollte sie in leichten kleidamen Tanzgewändern der verschiedensten Farben das Banner der Jugendkraft und Lebensfreude in hinreißenden ausgelassenen Tänzen und Reigen. Zunächst gab es den „Windmüller“ und „Walzer-Mazurka“, dann eine neue schöne und sinnvolle Tanzschöpfung niederdeutscher Stilles, die „Sünnros“, zu der Frä. Büning mit Wärme und Hingabe die einleitenden Verse sprach. Zum Schluß, als Ueberleitung zum Ball, noch eine kleine Sensation: Die bunte Schar der Tänzerinnen, um einige verdrängt, erschien im Saal und führte dort unter Abhängen eines farbinierenden Kanons (enallischen Ursprungs mit deutschem Text) eine Polonaise vor („Wer macht, wer macht unsere Polonaise mit? Gibt es Schöneres auf Erden als den Polonaiseschritt?“), ihr schloß sich ein hinreißender Rheinländer an, der nun im ganzen Saal die Tanzbegleitung war, und zwar bei Jung und Alt. So war man denn, ehe man sich verah, mitten im Ballvergnügen. Die flotte und faubere Musik zu den Übungen wie zum Ball stellten Wilhelmshavener Musiker im Verein mit Mitgliedern der Stadtkapelle.

* Die Operetten- und Lustspiel-(Miniatur)-Attraktions-Novitäten-Gesellschaft, welche gestern mit großem Beifall in Wilhelmshaven im Schauspielhaus ihre letzte Vorstellung gab, wird nur heute (Montag) im Erb-Saal nachmittags 4.30 und abends 8.30 Uhr gastieren. Zu der Abendvorstellung, welche nur für Erwachsene gedacht ist, haben schulpflichtige Kinder keinen Zutritt. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist bereits eine rege und dürfen sich danach zahlreiche Besucher einfinden.

* Neue Heizanlage in der Kirche. Der Kirchenrat der evang. Kirche hat eine neue Heizanlage in der Kirche einbauen lassen. Dieselbe ist nunmehr fertig und kann seiner Bestimmung übergeben werden. Die verbrauchte und veraltete Anlage ersforderte eine Unmenge Heizmaterial. Da alles rationiert, darf auch die Kirche nicht zurückbleiben. Da die neue Anlage mit Koks geheizt werden kann, so werden durch diese sparsame und bessere Beheizung der Kirche die Baukosten allmählich wieder eingeparkt. Auch wird der Kirchenbesucher gesundheitlich davon Nutzen haben, insbesondere die älteren werden dies angenehm empfinden.

* Sillenstede. Milchkontrollverein Sillenstede. Am Sonnabend, 26. Okt. d. J., hielt der Milchkontrollverein Sillenstede seine diesjährige Kälberprämierung ab. Das Preisrichteramt hatte wiederum die Rörungskommission des Jeverländischen Herdbuchvereins übernommen. Angemeldet waren 24 Kälber verschiedenen Geschlechts, vorgeführt wurden 21 Tiere. Dem Beschauer bot sich ein recht günstiges Bild und die Preisrichter haben mit Vergnügen die Prämierung ob der guten Qualität des gezeigten Materials durchgeführt. Der Zweck, der mit einer solchen Prämierung beabsichtigt wird, ist unbedingt ein recht guter, der Anreiz zu einer besseren Züchterhaltung und Pflege der Tiere wird durch solches Vorgehen einer Organisation sichtbar erreicht. Die spätere Entwicklung und Leistungsfähigkeit eines ausgewachsenen Tieres wird durch eine zweckmäßige und fürsorgliche Züchterhaltung sehr wesentlich beeinflusst. Mit einer Kälberprämierung kann man daher am besten auf den weiteren Entwicklungsgrad eines Tieres hinwirken, positive Angaben und Auszeichnungen für das spätere Alter kann niemand bei dem wechselnden Entwicklungsgrad bis zum endgültigen Wachstumsstadium machen. Jede Kälberprämierung hat daher nur insoweit ihre Berechtigung, als sie die Interessenten zur zweckmäßigen Aufzucht der Tiere anregen soll. Wer glaubt, daß ein prämiertes Kalb ohne weiteres die Gewähr für ein prämiertes in sich trägt, ist im Irrtum. Die rauhe Wirklichkeit wird ihn eines anderen belehren. Was die Abstammung des vorgeführten Materials anbetrifft, so konnten 6 Nachkommen (40 Proz.) des Prämienbullen „Gönnner“ 71 016 prämiert werden. Gönnner stand ja bekanntlich mehrere Jahre als Genossenschaftsbulle beim Vereinsbezirk Sillenstede. Er hat sich dort hervorragend vererbt, was auch die kürzlich stattgefundenen Nachzuchtbeurteilung bewiesen hat. Dem Prämienbullen Gönnner konnte eine 1. Nachzuchtprämie und der Staatspreisenpreis für hervorragende Nachzucht verliehen werden. Dieser Erfolg ist nicht nur für die Sillensteder Genossen recht erfreulich, sondern auch auf den Züchter des Bullen, Herrn Edo Graafs-Friedrich-Augustengroden, fällt ein gebührendes Ruhmesblatt. Seit einigen Monaten hat Gönnner seinen Standort gewechselt, er ist käuflich erworben von Herrn W. Taddigs, Warber-Möndel, für welchen der Züchterfolg dieses Bullen recht ermutigend sein dürfte. Den Mitgliedern des Sillensteder Kontrollvereins sei die Anerkennung für das gute Gelingen der Prämierung und das vorgeführte Material nicht verlagert. Wir wünschen allen Beteiligten einen weiteren züchterlichen Aufstieg und ein erfolgreiches Wiedertriften im nächsten Jahre.

Die Preise wurden in folgender Reihenfolge vergeben:

- Bez.-Nr. 18. Bez. M. Blohm, Burksmarke Bullfals, geb. 1. 5. 29, B. Gönnner 71 016, M. Metta II 80663.
13. Bez. D. Folkers, Mühlenreihe. Bullfals, geb. 22. 2. 29, B. Gönnner 71 016, M. Perine 73 512.
23. Bez. E. Mettler, Moorhausen. Kuhfals, geb. 28. 5. 29, B. Feldmarschall 69 072, M. Loreley 78 039.
19. Bez. E. Mettler, Moorhausen. Kuhfals, geb. 18. 5. 29, B. Feldmarschall 69 072, M. Glauz I 80 754.
2. Bez. D. Folkers, Mühlenreihe. Kuhfals, geb. 15. 2. 29, B. Herbert 74 120, M. Ramonig I 63 967.
16. Bez. A. Peters, Kellinghausen. Kuhfals, geb. 15. 4. 29, B. Gönnner 71 016, M. Sulta 80 642.
20. Bez. E. Mettler, Moorhausen. Kuhfals, geb. 25. 5. 29, B. Feldmarschall 69 072, M. Indaba I 80 768.
7. Bez. S. Busma, Sillenstede. Bullfals, geb. 22. 2. 29, B. Gönnner 71 016, M. Elidia II 73 669.
12. Bez. Wm. Gerriets, Burksmarke. Bullfals, geb. 12. 2. 29, B. Jürgen 78 558, M. Rugena 78 997.
14. Bez. H. Iben, Depenhäusen. Kuhfals, geb. 6. 3. 29, B. Gönnner 71 016, M. Metrolini I 73 497.
21. Bez. E. Mettler, Moorhausen. Kuhfals, geb. 30. 5. 29, B. Feldmarschall 69 072, M. Fiume I 80 812.
24. Bez. R. Jürgens, Petersburg. Kuhfals, geb. 24. 4. 29, B. Julian 78 570, M. Nervina 68 585.
22. Bez. S. Busma, Sillenstede. Bullfals, geb. 16. 5. 29, B. Julian 78 570, M. Risterni 58 168.
5. Bez. W. Blohm, Burksmarke. Kuhfals, geb. 21. 2. 29, B. Gönnner 71 016, M. Tunnel II 63 383.

1. Bez. B. Janßen, Depenhäusen. Kuhfals, geb. 14. 2. 29, B. Imanto 78 614, M. Regida II 83 951. Anerkennung.

* Schortens. Eine Schulvorstands-sitzung fand am Donnerstag im Gemeindebüro statt. Die Lieferung von etwa 400 Zentnern Brechlofs für die Schule Jungfernbuch wurde dem Kaufmann Johann Becker in Schortens übertragen. Es waren drei Angebote eingegangen. Ein Antrag auf Umstellung eines Kindes von der Schule Desfringfelde nach der Schule Jungfernbuch wurde abgelehnt. In Anregung wurde gebracht, für die hiesigen Schulen Elternabende abzuhalten. Hierzu wurde beschloffen, den Schulleitern der einzelnen Schulen anheim zu geben, das Erforderliche zu veranlassen.

* Schoof. Wiedergesundener Trauring. Beim Kartoffelroden fand der Landhäusling Jürgens aus Schoof seinen Trauring, den er vor etwa 26 Jahren verloren hatte, auf dem Ackerland bei seinem Hause wieder. Der Trauring war noch

unbeschädigt, obgleich im Laufe der vielen Jahre das betreffende Ackerland mit Pflug und Egge usw. bearbeitet worden ist.

* Groß-Offizier. Verzeigung. Der Hauptlehrer W. Bredehorn aus Kattenhof (Gem. Dödingen) ist als Hauptlehrer an die Schule Offizier veretzt worden. Herr Bredehorn ist ein Sohn des Hauptlehrers Bredehorn, der früher gleichfalls mehrere Jahre an dieser Schule tätig war.

* Sande. Stiftungsfest. Am Sonnabend, 2. November, veranstaltete der Volkschor Sande, Dirigent Densbicht im Pfeifferischen Saale sein 20. Stiftungsfest. Der geräumige Saal war schon vor 8 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter anderem wirkte auch diesmal wieder, im letzten Jahre, der verstärkte Kinderchor des Volkschors Wilhelmshaven-Rüstringen, unter Leitung des Chorleiters W. Dommeier, mit. Den musikalischen Teil stellten Solisten vom Philharmonischen Orchester aus Wilhelmshaven. Um die einzelnen Ueberränge der einzelnen Chöre besonders genutzte auszufüllen, war die Solotänzerin der Tanzschule Klemmensen, Wilhelmshaven, Fräulein Grete von Heimbürg, gewonnen. Eingeleitet wurde die Feier durch Konzertstücke, worauf Herr Benze in einer Ansprache die Festteilnehmer im Namen des Vereins herzlich willkommen hieß. Im verfloffenen Jahre waren es nur 120 Kinder gewesen die das Fest verschönern halfen, und diesmal seien es 150. Er schloß mit dem Wunsche „Alles den Kindern“. Herrn Dommeier gebührt volle Anerkennung für seinen gut geschulten Kinderchor. Hier, wie die Augen der Kleinen blitzen, wenn ihr Meister den Taktstock schwingt. Stücke, wie „Bundeslied“ von Mozart, „Sandmännchen“, Volksweise, „das Heimalied“ von J. St. Weber, „Wanderlied“, Volksweise, „Der Tauber und die Tübin“, deutsch-böhmisches Volkslied, und zum Schluß die zwei schönsten Lieder: „Hab' mei' Wäge' vollgelade“, Volksweise aus dem 17. Jahrhundert, und „Der Ruckel und der Gel“ fanden stürmischen Beifall. Nach einer kleinen Stärkung bei Kuchen und Schokolade nahmen die Kleinen Abschied, um den 10-Uhr-Zug noch rechtzeitig zu erreichen. Das Schönste vom Abend lieferte wohl Fräulein von Heimbürg als 12jährige mit ihrem „Mandante“ von Lanner, „Frühlingstürme“ von Strauß, sowie dem „Spigentanz“ von Durand und dem „Holländer Tanz“ (in großen Solistichen) von Meißner. Nicht endenwollender Beifall lohnte die kleine Künstlerin für ihr großes Können. Der Volkschor Sande sang abwechselnd mit dem Kinderchor nette Stücke, wie „Morgenrot“ von D. D. Nobel, „Gommernacht“ von Dombicht, „Finnlands Wald“, Finnische Volksweise, usw. Leider mußte mehrere Male um Ruhe gebeten, sowie das Rauchen unterbunden werden. Allen, die mit dazu beigetragen haben, das Fest zu verschönern, gebührt volle Anerkennung. Anschließend folgte ab 11 Uhr ein gemütlicher Ball, welcher die Festteilnehmer stimmungsvoll bis zum frühen Morgen zusammenhielt.

* Accum. Steckbrief. Der Amtsanwalt in Jever hat gegen die Ehefrau des Arbeiters Hasbargen, Berta geb. Siegmund, geboren am 9. Nov. 1910 in Emden, wegen Eidesverletzung einen Steckbrief erlassen.

* Fiedervarden. Diebstahl. Dem Maurer Friedrich Klöcker im Ortsteil Altdenburg wurde nachts ein hinter dem Hause zum Trocknen hängendes Fischnetz entwendet. Dieses Netz scheint ein begehrter Artikel zu sein. Es wurde kurz zuvor schon einmal entwendet. Damals konnten die Spitzhaken ermittelt und das Netz dem Eigentümer wieder zugeführt werden.

* Aniphauserfiel. Silberne Hochzeit. Am 5. November können die Eheleute Gastwirt Friedrich Cordes und Frau das Fest der silbernen Hochzeit begehen.

* Aniphauserfiel. Besitzwechsel. Das im Zwangsversteigerungsverfahren verkaufte Geschäftshaus der Gebrüder Rühl, jetzt in Gießen wohnhaft, erwarb der Friseur Max Schmid. Zurzeit gibt der neue Besitzer dem Gebäude das so nötige neue Gesicht.

Aus dem Oldenburger Lande

* Ellenjerdtamm. Kleine Ursache, große Wirkung. Ein Landwirt, den wohl die Dunkelheit beim Pflügen überrascht hatte, fuhr mit 4 Pferden, 2 vor und 2 hinter dem Wagen, auf der Landstraße. Ein Kraftfahrer aus Jettel der den unbeleuchteten Wagen nicht frühzeitig bemerkte, streifte beim Ueberholen seitlich das eine Pferd, das kräftig hinten ausschlug. Der Kraftfahrer kam mit dem Schrecken davon. Immer wieder hört man Klagen über unbeleuchtete Fuhrwerke, die den Verkehr gefährden.

* Bad Zwischenahn. Brand in Alschhausen. Freitag nacht kurz nach 3 Uhr erlöste das Feuerhorn in unseren Straßen. Von der Offizier leuchtete eine gewaltige Feuerfäule über das Meer herüber. Der Stall des Gastwirts und Fabrikbesizers J. W. Rabben in Alschhausen stand in Flammen. Der Stall, ein massives Gebäude, ist etwa 15 zu 30 Mtr. groß und liegt unmittelbar an der Straße. Untere Feuerwehre hatte mit ihrem Zugwagen Pech. Der Motor erwies sich als defekt, so daß die Motorspritze von Pferden gezogen werden mußte. Beim Eintreffen der Wehr brannte der Stall lichterloh, so daß an eine Rettung nicht mehr zu denken war. Man mußte sich lediglich auf das Abkühlen des Stalles und die Rettung des umfangreichen Gebäudeskomplexes beschränken. Der Stall brannte vollständig nieder. Der größte Teil des Viehs konnte gerettet werden.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

ena. Wilmshof. Schwere Autounfälle auf der Landstraße Aurich-Westerholt wurde am

stern ein Herr Hartmann aus Norden, der mit dem Rade von Aurich kam von dem Auto einer Oldenburger Firma (O. J. 16 758) gestreift und in den Straßengraben geschleudert, wo er mit schweren Verletzungen liegen blieb. Der Wagen kam ins Schleudern und geriet ebenfalls in den Straßengraben, wobei er vollkommen zertrümmert wurde. Wie durch ein Wunder kamen die Autofahrer mit leichten Verletzungen davon. Zu dem Unglück erfahren wir noch folgendes: Der Radfahrer fuhr auf der rechten Straßenseite, etwa 50 Meter hinter ihm gab das Auto Signal, worauf Hartmann plötzlich nach der linken Straßenseite herüberbog. Er wurde von dem Radfahrer des überholenden Wagens gestreift und in den Graben geschleudert. Die erste Hilfe leistete Herr Dr. Wiggert von Westerholt. Er stellte bei dem verunglückten Radfahrer außer anderen schweren Verletzungen eine Gehirnerschütterung und Hüftenquetschung fest.

Die Politik der Kreisblätter.

Unparteilichkeit darf es nicht geben, die Regierung schreibt die Politik vor.

Gleich verschiedenen anderen Kreisblättern hatte auch die „Celler Zeitung“ über ihre Haltung zum Volksbegehren das Mißfallen der amtlichen preussischen Stellen erregt. Einigen Kreiszeitungen wurde bekanntlich schon der amtliche Auftrag entzogen, weil sie Inserate der örtlichen Ausschüsse für das Volksbegehren gegen Bezahlung aufgenommen hatten. Die „Celler Zeitung“ hat sich den Satz der amtlichen Stellen deswegen zugezogen, weil sie einen Aufruf für und einen Aufruf gegen das Volksbegehren veröffentlicht hatte. Die preussische Regierung verweigert es aber sorgfältig, sich darüber direkt mit dem Blatt auseinanderzusetzen, sondern entzog ihm kurzerhand die amtlichen Druckaufträge und veröffentlichte in anderen Zeitungen sehr einseitige Darstellungen des Voralles. In der „Dünaburgischen Zeitung“ verweigert sie sich, wie die Zeitung berichtet, im Rahmen einer längeren Polemik zu folgenden Sätzen:

„Wenn die „Celler Zeitung“ darauf hinweist, daß sie neben dem Flugblatt 4 des Volksbegehrens auch ein Flugblatt der Deutschen Volkspartei gegen das Volksbegehren beilegt und damit ihre Unparteilichkeit in der Frage des Volksbegehrens beweisen habe, so ist darauf zu erwidern, daß es bei diesem Volksbegehren, das von der Regierung als verbrecherisches Beginnen bezeichnet wurde, keine Unparteilichkeit für ein loyales Kreisblatt geben darf. Es hat eine ganz bestimmte politische Stellung einzunehmen, die als parteipolitisch überhaupt nicht bewertet werden kann.“

Die „Celler Zeitung“ entgegnete hierauf, ein Kreisblatt dürfe nach Auffassung der Regierung keine eigene Meinung haben, sondern habe zu machen, was die Regierung wolle. Die Zeitung wendet sich sehr energisch gegen diese Ansicht und nimmt zum Anlaß, zu diesem Fall folgendes zu bemerken:

„Eine solche Auffassung könnte die Regierung vielleicht für ein amtliches Kreisblatt, das von ihr herausgegeben und finanziert wird, vertreten. Wir drücken unsere Zeitung nicht für die Regierung, sondern für unsere Leser. Die Regierung wird, selbst wenn sie in der Bezahlung der durch uns verbreiteten amtlichen Bekanntmachungen mehr als das Entgelt für eine Dienstleistung, ja sogar einen Kauf unserer Zeitung sieht, die Verpflichtung zur Preisgabe unserer Meinung in unserem Kreisblattverhältnis nicht abzuweisen vermögen. Wir haben unsere Unparteilichkeit neben der sachlichen und aufbauenden politischen Haltung bisher für unsere höchste Pflicht gehalten, wir müssen auch den Behörden gegenüber das Recht der Unparteilichkeit, ja der sachlichen Kritik wahren.“

Diesen Ausführungen der „Celler Zeitung“ haben wir nichts hinzuzufügen. Sie kennzeichnen in eindeutiger Weise das unerhörte Vorgehen der amtlichen Stellen, die vor keinem Mittel zurückschrecken, um anderen ihre Meinung, selbst mit Hilfe von wirtschaftlichen Schädigungen, aufzuzwingen, und für die es anscheinend keine Pressefreiheit mehr gibt.

Vermischtes

— „Papageien-Krankheit.“ In ganz Argentinien ist eine Bartpolomäusnacht für zahme Papageien angebrochen. Die Ursache dieses Massenmordes der friedlichen und possierlichen Tierchen ist in einer mysteriösen Krankheit zu erblicken, die in verschiedenen Städten um sich greift und die von den Ärzten „Psittacosis“ oder „Papageienkrankheit“ getauft worden ist, weil sie nachweislich von den in Käfigen gehaltenen Papageien auf die Familienangehörigen ihrer Besitzer übertragen wird. In Santa Fe sind bereits zwei Personen der Krankheit erlegen. Sieben Kranke schweben in Lebensgefahr. Auch in anderen Städten hat die Krankheit Opfer gefordert. In Buenos Aires mußte ein Theater geschlossen werden, da ein Papagei, der in dem Theaterstück als Spielzeug eines Seemanns mitgewirkt hatte, die ganze Truppe angesteckt hatte. Unter den Erkrankten befindet sich einer der berühmtesten Schauspielers Argentiniens, Paravicini. Die Behörden haben angeordnet, daß sämtliche in Gefangenschaft lebende Papageien getötet werden müssen.

Der Bauernprozeß in Neumünster

L.I. Neumünster, 2. Nov. In der Nachmittagsverhandlung des Freitagsgeschehens über die Beiprehung am 1. August. Seine Angaben decken sich im Augenblick mit denen des Regierungsassessors Schäfer. Der Zeuge ist der Ansicht, daß Bürgermeister Lindemann der Schupo sehr unangenehm gewesen sei. Die Kriminalpolizei reichte seiner Ansicht nach vollkommen aus. Auch dieser Zeuge sagt aus, daß Brader aus der Unterhaltung unmöglich habe entnehmen können, daß die Regierung ein besonders scharfes Vorgehen gegen das Landvolk wünsche.

Der Landwirt Husefeld aus Fiehsen gestand, daß er erst spät nach Neumünster gekommen sei. Von den Vorgängen vor der Tonhalle und von der Fahnenwagnahme will er nichts gesehen haben. Ein Polizeibeamter sei auf ihn losgestürzt mit dem Ruf: „Ihr Hunde, geht auseinander!“ Er habe geantwortet: „Wir sind zwar keine Hunde, aber der Staatsautorität beuge ich mich.“ Er sei nach Schumanns Gasthof gegangen, habe aber, als er den Fuß auf die Schwelle der Wirtschaft setzte, plötzlich von hinten einen Säbelhieb bekommen, der ihm eine klaffende Schädelwunde und eine Gehirnerschütterung eintrug. Er sei bewußtlos hingestürzt. Der Gastwirt und seine Frau hätten ihn fortgetragen. Er habe sechs Wochen schwer krank gelegen; noch heute sei er in ärztlicher Behandlung.

Am Schluß der Sitzung werden noch die beiden Landleute Meßner und Schröder vernommen, die übereinstimmend auslegen, gesehen zu haben, wie ein flüchtender Mann von den ihn verfolgenden Polizeibeamten Schläge mit dem Gummiknüppel in den Rücken erhalten hat.

Der fünfte Verhandlungstag im Bauernprozeß bringt auf Antrag der Staatsanwaltschaft zunächst die Vernehmung von Regierungsassessor Schäfer-Schleswig. Nach seiner Aussage beschränkte sich die Mitwirkung des Regierungspräsidenten in solchen Fällen grundsätzlich auf eine allgemeine Anweisung. Er habe die Stellung von Schutzpolizei veranlaßt. Es sei die Anweisung ergangen, einen öffentlichen Umzug des Landvolkes und eine Rundgebung unter freiem Himmel zu verbieten. Eine solche Anweisung sei aber für den Polizeibeamter nicht absolut bindend. Er bleibe in seinen Entschlüssen vollkommen frei, jedoch werde durch eine solche Anweisung, die er nicht befolge, seine Verantwortung natürlich verstärkt. Wenn das Landvolk als gefährlicher als die R.P.D. bezeichnet worden sei, so könne das nur als Antwort auf eine dahingehende Frage gesehen sein und habe seinen Grund darin, daß das Landvolk, das unorganisiert sei, natürlich schwerer zu lenken sei als die R.P.D. mit ihrer Straßenorganisation unter bestimmten Führern. Braders Auffassung, die Regierung wolle ein besonders scharfes Vorgehen gegen die Landbevölkerung, könne nur rein subjektiv sein. Nach Ansicht des Zeugen sei diese Auffassung durch das in der Verhandlung Gefagte nicht begründet. Der Verteidiger fragte den Zeugen, ob denn nicht in der Beiprehung auch die Rede davon gewesen sei, die für den 1. August geplanten kommunistischen Umzüge zu verbieten. Der Zeuge verneint dies mit der Begründung, das bleibe aus dem Rahmen seines Auftrages heraus. — Sodann werden wieder Polizeibeamte vernommen. Der Vorsitzende teilt mit, daß Bürgermeister Lindemann, der als Nebentkläger im Saal anwesend sei, sich freiwillig bereit erklärt habe, den Vernehmungen der Polizeibeamten nicht beizuwohnen, damit nicht der Eindruck entstehe, als ob die Beamten nicht ganz unbefangen auslegten. — Der Zeuge Polizeiwachmeister Schamberger sagt aus, den Kampf um die Fahne nicht selbst gesehen, aber Rufe gehört zu haben: „Schlagt ihn tot!“ An der Fahne habe er Anstoß genommen. Auf eine Frage von Rechtsanwält Springe befragt der Zeuge, daß er die Fahne beschlagnahmt haben würde. Der Zeuge hat in der Viehhalle auf der Tribüne den Angeklagten Jens stehen sehen, der sich sehr aufgeregt gebärde habe. Der Zeuge habe nicht vernommen, was Jens gesagt habe. Er wolle jedoch aus seinem Mienenspiel entnehmen haben, daß Jens die Anwesenenden zum Bleiben habe veranlassen wollen. Jens ist von ihm mit Hilfe anderer Polizeibeamter gewaltsam herausgebracht worden. Der Zeuge erklärt es für ausgeschlossen, daß Jens nach seiner Verhaftung noch geschlagen worden sei.

Sechster Tag.

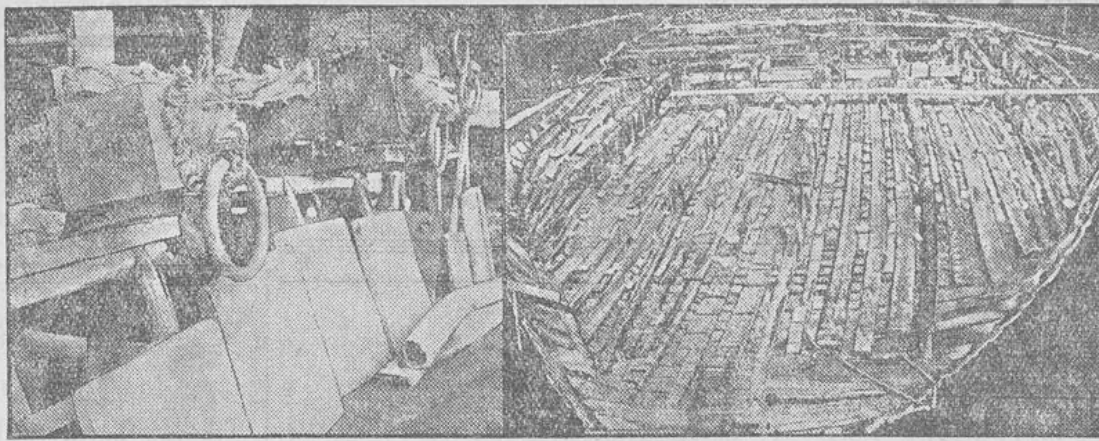
L.I. Neumünster, 2. Nov. Der sechste Verhandlungstag im Bauernprozeß in Neumünster begann mit der Mitteilung, daß der Angeklagte Hell beurlaubt sei. Auch der Verteidiger Rechtsanwalt Quegebrune ist nicht anwesend. Er will erst einmal das gewonnene Material sichten. An seiner Stelle hat der Rechtsanwalt Weber (Rendsburg) die Vertretung übernommen. Sodann wird mit der Vernehmung der Zeugen fortgefahren. Der Zeuge Arbeiter Bock aus Rehder hat nach seiner Aussage an der Versammlung in der Viehhalle teilgenommen. Seine Aussagen bringen jedoch nichts wesentlich Neues. Der Zeuge Landwirt Maßen gibt an, an dem Zuge teilgenommen zu haben. In der Viehhalle habe er gesehen, daß Polizeibeamte den Zeugen Jens gefaßt und von der Tribüne geschloffen haben. Die Tribüne sei zu der Zeit noch voll besetzt gewesen. Er, der Zeuge, habe selbst gerufen: „Hinsetzen, ruhig sein“, weil niemand wußte, was eigentlich los war. Dann habe er gesehen, daß einige Landleute von Polizeibeamten geschlagen worden seien. Er habe sich fest vorgenommen, wieder zu schlagen, wenn er selbst geschlagen werden sollte. Er sei dann durch den Ausgang gegangen, aber niemand habe ihn angerührt. Auf die Frage, ob er nicht gehört habe, daß Landwirte sich gerührt hätten, Polizeibeamte mit ihren Stöcken niedergeschlagen zu haben, antwortete der Zeuge mit Nein. Der sodann vernommene Zeuge Landwirt Johannsen aus Kronprinzentrug hat nach seiner Aussage am Zuge teilgenommen und gesehen, wie zwei Beamte den auf dem Boden liegenden Muthmann mit ihren Säbeln bearbeiteten. Der Zeuge habe Muthmann ein Taschentuch um den verletzten Arm gebunden. Muthmann sei schrecklich zugerichtet gewesen. Auf eine diesbezügliche Frage antwortete der Zeuge, wenn er geschlagen worden wäre, hätte er selbstverständlich wiedergeschlagen. Die Verhandlung dauert an.

Bei der Vernehmung des aus dem Hohenwestedter Prozeß bekannten Landmanns Wolf-Eisenberg kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Vorsitzenden und dem Nebentkläger Springe. Es wird dann in der Vernehmung des Zeugen Wolf fortge-

fahren, der ausagt, daß zu Beginn des Kampfes um die Fahne ein Beamter mit gezogenem Revolver gedroht habe, so daß dadurch die Spitze des Zuges zurückwich. Ein neben ihm stehender Kriminalbeamter habe bei dem Kampf um die Fahne gerufen: „Haut den Lumpen das Fell voll! Wir sind hier nicht in Hufum!“ Wolf habe dann gesehen, wie der sich aus dem Straßenschmutz wieder erhebende Fahnenträger Muthmann seine blutüberströmten Hände emporgerichtet habe. An der einen Hand habe der abgeschlagene Finger gehangen. Nach den Vorfällen vor der Viehhalle befragt, sagte der Zeuge aus, daß dort wie-

derum ein Kriminalbeamter ihm gesagt habe, er solle schleunigst den Platz verlassen, andernfalls würde er etwas übers Fell bekommen. — Als der Vorsitzende bereits die Sitzung schließen will, gerät der Angeklagte Muthmann noch einmal in große Erregung. Er ist ganz außer sich, als er sich dagegen verwahrt, vom Nebentkläger dauernd als Verbrecher hingestellt zu werden. Er beendet seine Aussage mit vor Leidenschaft bebender Stimme: „Wenn man hier die Auffassung vertritt, daß eine Fahne nichts anderes darstellt als Holz und Tuch, dann habe ich mich eben strafbar gemacht und dann verurteilen Sie mich.“

Caligulas Prunkschiff völlig freigelegt.



Links: Bronzene Löwen- und Wolkstöpfe, die die Schiffsspitze zierten. Unten einige der Zementplatten, mit denen das Schiff ausgelegt ist.

Rechts: Das Wrack des Prunkschiffes, das 2000 Jahre im Nemi-See gelegen hat und nun ins Museum wandern wird.

Politische Rundschau

„Volksnationale Reichsvereinigung.“

Der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Arthur Mahraun, veröffentlicht einen Aufruf zur Bildung einer neuen Partei, in dem erklärt wird, daß die Aktion des Volksbegehrens, durch die der nationale Gedanke zum Spielball niedrigen Zantes gemacht worden sei, die völlige Zerrüttung des nationalen Widerstandes zur Folge gehabt habe. Die bürgerlich-nationale Parteifront sei zersplittert. Die Volksgemeinschaft sei durch den Klassenkampfgedanken bürgerlicher und proletarischer Prägung bedroht. Nur eine große und willensstarke Sammlungsbewegung könne der weiteren Zerkleinerung Einhalt gebieten. Zu diesem Zweck schlägt Mahraun die Bildung einer Volksnationalen Reichsvereinigung vor, in der sich die Jungdeutschen mit allen nationalen und sozial empfindenden politischen Gruppen vereinen wollen, um die Bildung einer großen Partei der nationalen Erneuerung zu erstreben.

Die Zehnjahrsfeier des „Revaler Boten“

Der Chefredakteur im estnischen Gefängnis.

L.I. Reval, 2. Nov. Das gestrige zehnjährige Jubiläum des „Revaler Boten“ trug ein ganz eigenartiges Gepräge durch die Tatsache, daß einerseits auch Glückwünsche von estländischer Regierungsseite eingelaufen waren, andererseits aber der Chefredakteur des „Revaler Boten“, Arge de Bries, am Jubiläum seines Blattes nicht teilnehmen konnte, da er zurzeit die letzten Tage einer Gefängnisstrafe abkämpft, die ihm sein mannhaftes Eintreten für das Recht der deutschen Gemeinde im Streit um die enteignete Domkirche in Reval eingetragen hat. Daß es die estnische Regierung nicht für nötig gehalten hat, de Bries aus Anlaß der Feier zu amnestieren, muß gerade im Zusammenhang mit dem Jubiläum befremdend wirken.

Oberbürgermeister Boeck

wünscht ein Disziplinarverfahren.

L.I. Berlin, 3. Nov. Oberbürgermeister Boeck teilt mit: „Nach meiner Rückkehr von Amerika habe ich feststellen müssen, daß während meiner Abwesenheit gegen mich in einem von mir bisher nicht bekannten Maße schwere, meine Ehre berührende Angriffe erhoben worden sind, ohne daß ich in der Lage war, mich dagegen zu verteidigen. Mit Rücksicht auf die Art der Angriffe sehe ich es als meine Pflicht an, die restlose Aufklärung aller Vorwürfe im Disziplinarverfahren herbeizuführen. Ich habe deshalb heute die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen mich veranlaßt. Ich stehe weiter auf dem Standpunkt, daß es nicht angängig ist, daß ich, während ein Disziplinarverfahren gegen mich schwebt, das Amt des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt ausübe. Daher habe ich mich nach meiner Rückkunft jeder Amtsausübung enthalten und den Herrn Oberpräsidenten gebeten, mich bis zur Beendigung des Disziplinarverfahrens zu beurlauben.“

Die gefühlvolle Vertretung des Oberbürgermeisters liegt in den Händen des Bürgermeisters Scholz, auf dessen Schultern schon seit der Abfahrt des Oberbürgermeisters der Hauptteil der Amtsgeschäfte gelegen hat.

Das Disziplinarverfahren gegen Boeck eröffnet.

L.I. Berlin, 3. Nov. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin am 2. d. M. persönlich den Oberbürgermeister Boeck über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen vernommen und dem Antrage des Oberbürgermeisters entsprechend das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet. Zum Untersuchungskommissar ernannte der Oberpräsident den auch in den sonstigen Disziplinarsachen fungierenden Oberregierungsrat Tapolski. Dem Antrag des Oberbürgermeisters Boeck auf Beurlaubung hat der Oberpräsident zunächst auf vier Wochen entsprochen. In sämtlichen eröffneten Disziplinarverfahren aus Anlaß der Entlassung der Oberpräsidenten des Oberregierungsrat Gaede zum Beamten der Staatsanwaltschaft.

„Graf Zeppelin“

zur sechsten Schweizerreise aufgestiegen.

L.I. Friedrichshafen, 2. Novbr. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Sonnabend 9.58 Uhr zu einer Schweizerfahrt mit Landung in Dübendorf bei Zürich aufgestiegen. An Bord des Schiffes befanden sich 33 Passagiere, Damen und Herren. Die Führung des Luftschiffes liegt in den Händen von Kapitän Lehmann. Um 9.53 Uhr ertönte das Kommando: „Schiff aus der Halle“ und schon nach fünf Minuten flog „Graf Zeppelin“ auf. Es herrschte leichter Nordostwind. Das Luftschiff zog noch eine Schleife über der Stadt und entschwand in westlicher Richtung.

Die Stuttgart-Böblingen-Fahrt des „Graf Zeppelin“.

L.I. Stuttgart, 3. Nov. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist Sonntagmorgen um 9.04 Uhr unter Führung von Herrn Dr. Eckener zu der geplanten Stuttgart-Böblingen-Fahrt aufgestiegen. An Bord befanden sich etwa 35 Fahrgäste, darunter als Vertreter der württembergischen Regierung Ministerialrat Scholl, weiter der Direktor der Maybach-Werke, Dr. Maybach, der Chefkonstrukteur des Luftschiffbaues Dr. Dürr und verschiedene andere Werksangehörige. — Nach vierstündiger Fahrt landete das Luftschiff um 12.55 Uhr auf dem Stuttgarter Flugplatz Böblingen ohne Haltetaue zu einem zweistündigen Aufenthalt. Um 15.20 Uhr stieg das Luftschiff zum Rückflug nach Friedrichshafen auf. Bis über Stuttgart hinaus wurde es von einem Flugzeuggehwader begleitet. Die Besucherzahl in Böblingen wird auf 80—90 000 geschätzt. Das Festhalten des Luftschiffes bot keinerlei Schwierigkeiten, da nur ein mäßiger Bodenwind herrschte und das Luftschiff gut ausgewogen war.

Zum Konkurs

der Kasseler Bankfirma Andre und Herzog.

L.I. Kassel, 1. Nov. Ueber das Vermögen der Bankfirma Andre und Herzog, deren Inhaber Andre sich vor einigen Tagen erschossen hat, ist nunmehr das Konkursverfahren eröffnet worden. Der zweite Inhaber, der Bankier Hans Herzog, der seit Dienstag vermißt wurde, hat sich hier eingefunden und der Staatsanwaltschaft zur Verfügung gestellt. Er ist vorläufig in Haft behalten worden. Die Staatsanwaltschaft hat ferner den Prokuristen Feindt, der mit der Verwaltung der Depots beauftragt war, vorläufig festgenommen.

Geheimnisvolles Drama auf hoher See

L.I. Kopenhagen, 3. Nov. Von einem geheimnisvollen Drama auf hoher See wird aus Svendborg berichtet. Einige Fischer von der Insel Langeland haben etwa zwei Stunden von Bogentomp entfernt ein gesunkenes lettisches Schiff gefunden, von dem nur die Masten über dem Wasser emporragten. Der Dampfer einer deutschen Gesellschaft, der das Wrack unterfuchte, fand unter dem Deck die Leichen des Kapitäns und des Steuermanns. Der Kopf des Kapitäns wies ein großes Loch auf und dem Steuermann war die Kehle durchschnitten. Ferner wurde festgestellt, daß sich an Bord des Schiffes eine Frau, einige Kinder und drei oder vier Mann befunden haben müssen, die das Schiff wohl in einem Rettungsboot vor dessen Untergang verlassen haben. Da dieses aber nirgends aufgetaucht ist, muß angenommen werden, daß sie alle umgekommen sind. Der Zustand der Leichen gibt zu der Vermutung Anlaß, daß sich an Bord entweder eine Explosion ereignet hat oder daß der Kapitän und der Steuermann während einer Schlägerei getötet wurden. Man nimmt an, daß das Schiff während des heftigen Sturmes vor etwa drei Wochen untergegangen ist.

Neues aus aller Welt

Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes um 0,5 v. H.

L.I. Berlin, 2. Nov. Der Reichsbankdiskontsatz ist um 0,5 v. H. von 7,5 auf 7 v. H. und der Lombardsatz von 8,5 auf 8 v. H. ermäßigt worden.

Direktor Sauerbrey verhaftet.

L.I. Frankfurt a. M., 2. Nov. Der Frankfurter Untersuchungsbehörde ist es gelungen, den flüchtigen ehemaligen Direktor der Süddeutschen Bank AG, Siegfried Sauerbrey, zur Verhaftung zu bringen. Es war in der letzten Zeit ermittelt worden, daß Sauerbrey sich auf seiner Flucht zunächst nach Köln gewandt hatte. Von dort führte die Spur über Leipzig nach Prag. In Prag ist die Festnahme erfolgt. Die Auslieferungsverhandlungen sind eingeleitet.

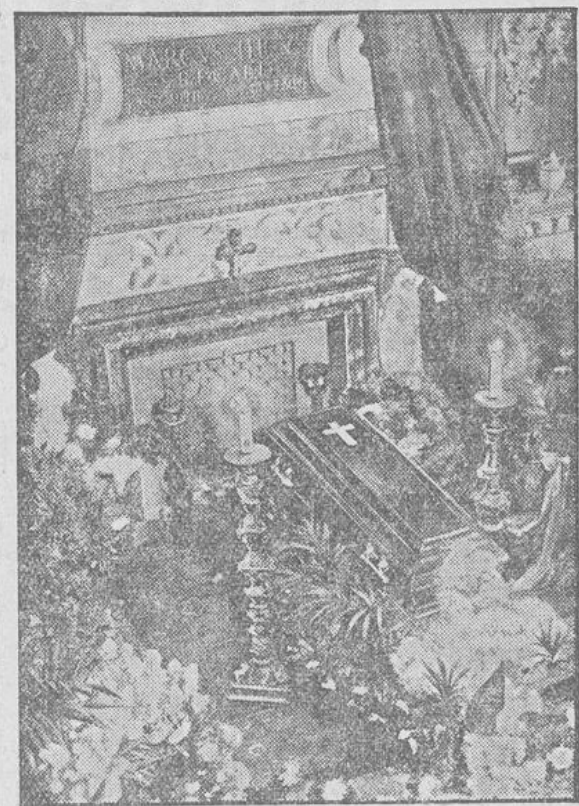
Ein Hirtenknabe vom türkischen Staatspräsidenten adoptiert.

L.I. Paris, 1. Nov. Nach einer Meldung aus Angora hat Mustafa Kemal einen 13jährigen Hirtenknaben adoptiert und ihm seinen Namen gegeben. Der türkische Staatspräsident hatte eine Autofahrt unternommen und sah sich unterwegs gezwungen, einen Hirtenknaben nach dem richtigen Wege zu befragen. Als ihm bei seiner Fragestellung die ungewöhnliche Klugheit des Jungen auffiel, forderte er ihn auf, am nächsten Tage in sein Schloss zu kommen. Dort gab er seine Darstellung bekannt und beorderte sofort einen Rechtsanwalt, der die nötigen Schritte für die Adoption des Knaben einleitete. Der Hirtenknabe ist nunmehr der einzige Adoptivsohn des Präsidenten der Republik, der neben ihm schon fünf Mädchen adoptiert hat, deren Väter im Weltkrieg und während des Befreiungskrieges gefallen waren.

Preisherabsetzung der Fordwerke.

L.I. Newyork, 1. Nov. Die Ford-Automobilwerke in Detroit haben die Preise für alle in ihren Werkstätten hergestellten Kraftwagen ermäßigt. Die Preisherabsetzung beträgt durchschnittlich 5 v. H. Man nimmt an, daß Ford mit dieser Maßnahme zur Beruhigung des Publikums im Zusammenhang mit den letzten Vorgängen an der Newyorker Börse beitragen wollte.

Zur Beisetzung des Fürsten von Bälou.



Die feierliche Aufbahrung in der Villa Malka in Rom, wo Fürst von Bälou seine letzten Tage verbrachte. Nach einer Feier der deutschen Kolonie in Rom wurde der Sarg nach Klein-Flotbek überführt, wo der vierte Kanzler des Deutschen Reiches zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Handel und Verkehr.

Getreide. Bremen, 1. Nov. Es notiert: Weizen, Manitoba 2 Okt.-Mldg. 12,50, do. 3 Okt.-Mldg. 12,20, Barusso (79 Klg.) Okt.-Mldg. 10,60, Hardwinter 2 Okt.-Mldg. 10,40, Gerste: Donau 7,35, La Plata 7,35, Canada rejected 7,90, Canada 4 7,80, Marokko 7,05, Hafer: Deutscher, (59-60 Klg.) 10,60, La Plata 8,05, Donau Calfog Nov.-Mldg. 8,10 per Zentner parti unverzollt waggonsfrei Bremen-Unterweser per Kassa loco, soweit nichts anderes bemerkt. Tendenz: stetig.

Viehmärkte.

— Auk, 1. Nov. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut besucht. Der Auftrieb betrug 315 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Käufer Schweine 42—65, vier bis sechs Wochen alte Ferkel 21 bis 26 Mk. — Butter pro Pfund 1,75 bis 1,90 Mk., Eier pro Stück 15—16 Pfg., kleine Eier 11—12 Pfennig.

— Berliner Viehmarkt vom 1. Nov. Preise: Ochsen 40—59, Bullen 43—57, Kühe 20 bis 48, Ferkel 38—54, Ferkel 37—48, Kälber 45 bis 97, Schafe 30—72, Schweine 78—88, Sauen 77—78 Mk. Auftrieb: Rinder 2277, Kälber 1600, Schafe 4515, Schweine 7122. Tendenz: Rinder glatt, Kälber ruhig, Schafe langsam, Schweine ziemlich glatt.

— Hamburger Schweinemarkt. Hamburg, 1. November. Preise: Schweine 75—85, Sauen 72—75 Mk. Auftrieb: 2966.

Der Wetterbericht

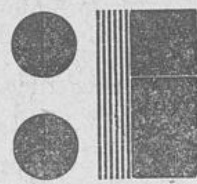
Dienstag, 5. Nov.: Mäßige, etwas böige, später abnehmende nordwestliche Winde, wechselnd bewölkt, Nachtfrost, trocken.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: S. A. S. a. e. für den Inzeratenteil G. A. S. e. s. e., beide in Jever. Druck u. Verlag G. L. Mettler & Söhne, Jever.

Oldenburgische Bausparkasse

Auskunft erteilt und Anträge vermittelt



Sparkasse für Stadt und Amt Jever

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Sande (Neuefeld) belegene, im Grundbuche der Gemeinde Sande, unter Artikel Nr. 260, zur Zeit der Eintragung des Verpfändungsvermerkes auf den Namen des Tischlers Eduard Cornelius Eiben zu Sandeheim eingetragene Grundstück, groß 9,44 Ar, Grundsteuerreinertrag 7,61 RM., Mietwert 198 RM.,

am 17. Dezember 1929, vormittags 10 Uhr, durch das untenbezeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — versteigert werden.
Amtsgericht Jever.

Erbitte heute noch telefonische Angebote in 1/2 — 1 jährigen Kalbullen

ferner in tragenden Rindern welche bis Ende Dezember kalben. Abnahme sofort.

Ph. Sternberg. Telefon 496

Auswärtige Firma sucht beste vorgemerkte und nicht vorgemerkte bis Januar kalbende

Rinder

sowie

1/2- bis 1 1/2 jährige Rinder
sämtliche Sorten Schlachtvieh

Abnahme sofort.

Angebote an Metzger des Gasthof, Tel. 360.

Gut Heidmühle

Die Firma Schipper G. m. b. H. läßt am
Sonabend, 9. November, nachm. 1 Uhr beg.
im Gutshaus Heidmühle durch uns



30

beste hochtragende, zeitmilche u. fähre

Rühe und Rinder

meist Herdbuchtiere

2 fette Rühe

1000 Zentner Kartoffeln

blaue Obenwälder u. gelbsteifige Industrie

1000 Zentner Runkelrüben

öffentlich meistbietend mit halbjähriger Zahlungsfrist ver-

steigern, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.
Zuerst werden Kartoffeln und Rüben aufgelegt.

Kaufliebhaber, die uns unbekannt sind oder Sicherheit

stellen müssen, wollen sich vor Beginn der Versteigerung mit

uns in Verbindung setzen.
Die Tiere können bis zum 1. Januar k. J. unentgeltlich

auf Futter stehen bleiben.

Jever

Erich Albers & Fint

amtliche Auktionatoren.

6wvne 2jäh. u. ältere

Bullen

bei sofortiger Abnahme suche

anzukaufen.

Frei Dicken,

Jever, Telefon 509.

Zu verkaufen 4 schwere

fähre Rühe

sowie 4 1 1/2-jährige vorge-

merkte

Rinder

Abstammung von Prämien-

tier „Barthold“.

M. J. Wolken, Abichhufe.

Verkaufe frischmilche

Rub (Dreistrich)

sowie junge

Gänse zur Zucht

Hinrichs, Al.-Wiefels.

Vom Sophienstift b. Moosbühlte

Geldtasche m. 10 M.

Inhalt verloren

Christlicher Kinder gibt es zu-

rück. Amanda Eben,

b. Hrm. Andrae, Gr. Burgstr. 3.

„Börse“ Jever
Bad geöffnet von 9 morgens
bis 10 Uhr abends
Telephon 204 (12723)

Gasthof zum roten Löwen.

Sonabend, 9. Nov.,
abends 8 Uhr:

Großer Preisfest.

Es ladet freundl. ein
Gerhard Gills.

Schlacht- Leibern, Ballien

trodenes Rindermehl,

in jeder Menge empfiehlt

M. Klonke, Am Markt

Vorchenddecken

Vorchendbettücher

Damen- u. Kinder-

Schlüpfer und

Unterwäsche

empfehlen (12772)

H. Brahm, Teltens

Rohlpinkel

Würstchen

sowie (12787)

ff. Aufschnitt

empfehlen

Tammen

Jever, Neuer Markt 7

Telephon 484

Weißkohl Rottkohl

beste feste Köpfe

empfehlen zu billigem Preise

J. H. Cassens

Es ist wieder Zeit

den Kindern

Lebertran zu geben

Allerfeinster

Medizin-Lebertran

3 Fl. 4.50, 1 Fl. 1.70

Lebertran-Emulsion

leicht verdaulich, schmack-

haft und leicht einzu-

nehmen (11038)

3 Fl. 5.50 RM., 1 Fl. 2 RM.

Zu haben in der

Kreuz-Drogerie

und Filiale

Geräuchert. fester Speck

a Pfd. 1.20 Mk.

Durchwachsener Speck

a Pfd. 1.50, bei Seiten 1.40 Mk.

M. Hoffmann

Dierstr. 7, Tel. 206

Zum Herbstbedarf selten

fettes Rindfleisch. In Vier-

keln bedeutend Preisermäßi-

gung. (12794)

Grüne Erbsen

neue, gut weichkochende

1 Pfd. 20 Pfg.

empfehlen

J. H. Cassens.

Oldenburger

Landesheater

Dienstag, 5. Nov. 7.45 bis

geg. 10 Uhr: A 9. „Kabale

und Liebe“.

Mittwoch, 6. Nov., 3.15 bis

6.30 Uhr: Ausw.-Vorst. Nr. 18.

„Carmen“.

8 bis gegen 10.15 Uhr: *

„Kabale und Liebe“.

Donnerstag, 7. Nov., 7.45

bis 9.30 Uhr: B 9. „Repor-

Neue Mäntel

im Schaufenster

Bruns & Remmers :: Jever

TURM HOCH

überragt die Zei-

tungsanzeige alle

anderen Werbe-

mittel. Hier gibt es

keine Experimente,

sondern auf jahr-

zehntelange Erfah-

rungegründete

Werbeerfolge

Gegen Haarausfall

Schuppen, Jucken der Kopfhaut, das altbewährte
echte Brennessel-Haarwasser von Hofapotheker
Schaefer, kein parfümiert. Glaschen mitbringen.
1 Liter 0.75 RM., 1/2 Liter 1.25 RM. Allein-Vertretung
Großherzogl. Hof-Apotheke, Jever.

1500 Dosen

allerbeste Schuhcreme

schwarz, weiß und farbig, solange

Vorrat reicht. Dose 15 Pfg.

J. H. Bein, Jever

Das Haus der guten Qualitäten

Zum Brüllmarkt:
Gründer
Weißkohl.
G. Kün.

(12799)

Düngerkarren

in allen Größen.

Georg Treuke,
Elisabethstr. 4.

Tee,

ostreies. Mischung,

kräftig und von feinem

Geschmack.

1/4 Pfd. 1.00 RM.

Brokenlee

1/4 Pfd. 80 Pfg.,

Grustee

1/4 Pfd. 70 Pfg.

J. H. Cassens

Bettfedernreinigung

Bettentwurfen

jeden Mittwoch

Bettinletts

Garantie-Gorten

Ernst Onnen

Warden

Teltens

Für kalte Tage empfehle

Strümpfe

für Damen und Kinder

Wollgarn, Landgarn

(Spinnereigarn). Nehme ge-

waschene Wolle und Strick-

lumpen in Tausch. (12774)

H. Brahm.

Autovermietung.

Ernst Eggers,

Sillenriede.

Telephon 282.

Ein großer Posten

Manchester- u. Tyrteliosen

besonders gut und billig.

B. Dettmers,
Jever, Neue Straße.

Die feine Maßschneiderei

Heinr. Hanenkamp, Jever

liefert Ihnen einen guten tabellos passenden Anzug und

Paletot zu ganz soliden Preisen

Große Auswahl moderner Stoffe



Freiwillige Turner- Feuerwehr

Mittwoch, den 6. Novbr.,
abends 8 Uhr,

Probe.

(12774) Der Hauptmann.

Männergesangsverein.

Statt Montag

Mittwoch

Übungsabend.

Veteranen-

Jugend-Ab-

teilung und Jung

Bei Sterbefällen von Ka-

meraden werden die Angehör-

igen gebeten, sofort dem nach-

stehend genannten Vorstehen-

den, oder dessen Stellvertreter,

Herrn Rentner W. Harms,

ersterer wohnhaft in der Kl.

Bahnhofstraße, letzterer woh-

nhaft im Sternbergheim Jever,

den Tag des Ablebens, der

beabsichtigten Beerdigung des

Verstorbenen nach Ort, Tag

und Stunde genau anzugeben,

auch mitzuteilen, welche Fel-

züge derselbe mitgemacht.

Orden und Ehrenzeichen

sind zur Beerdigung mitzu-

bringen.

Jever, den 2. Novbr. 1929.

Der Vorsitzende

H. Onnen

Zentralverband deutscher

Kriegsbeschädigter und

Winterblinder,

Ortsgruppe Schorrens.

Mittwoch, den 6. November,

abends 8 Uhr,

Versammlung

bei Schmitt, Heilmühle.

Sämtliche Mitglieder müssen

unbedingt erscheinen.

(12807) Der Vorstand.

Gem. Chor Destrangen

Mittwoch, den 6. November

Singen

Anfang 8.30 Uhr

Neue Sänger sind will-

kommen. Der Vorstand

Ruhketten,

Enterketten,

Meter-

Ketten,

Halfterketten

und Zubehörteile.

Dezimalwaagen

sehr billig.

J. Cramer Nlg.

Schlachtstraße 27.

Gebrauchter

Rüppersbusch-

Sparrherd,

8 Wochen im Gebrauch

gewesen, billig zu verkaufen.

Adolf Gerlen, Jever

Neue Galsgurtel,

„Pfeifergurtel“

Otto Rastede.

Fernruf 434.

Empfehle täglich

prima fettes Rindfleisch
Kalbfleisch, Lammfleisch u.
Schweinefleisch
ferner Salz und Schmalz

Zammen :: Jever

Telephon 484 Neuer Markt 7

Rindfleisch in Vierteln zu ermäßigten Preisen. D. D.

Bahnhofshalle Jever

Dienstag, 5. November, Großer Marktball

Es ladet ein Gerh. Gref.

Bei schlechtem Wetter

trägt die Dame den Heberstank

Ich führe dieselben in großer Auswahl

von 7.90 an

Ein fester Artikel ist ferner der

Rausenstiefel

Wer stets das Modernste will, kauft

nur bei

J. H. Bein, Jever

Das Haus der guten Qualitäten

Als bestes Weihnachtsgeschenk

für Damen jeden Alters empfehle ich nach Maß

THALYSIA

Edelgurte, Edelformer, Edelstiefchen, Blüstenhalter,

Umstandsgurte usw. Bestellungen erbitte ich schon

jetzt, da ca. 4 Wochen Lieferzeit benötigt wird

Muster am Lager.

Paula Rastode

Vertreterin der Thalytia-Werke, Leipzig.

Große Burgstraße 13 Fernruf 434.



Solinger

Rasiermesser Schneidmesser

Taschenmesser Haushaltsmesser

Bratmesser Drig. Hauptner

Schlachter- u. Fleisch-

Pilsudskis stumme Drohung

Im vielgeschmähten kaiserlichen Deutschland wurde der Reichstag einmal mit einem Leutnant und zehn Mann „bedroht“. Diese Drohung lebte als guter Witz weiter und wurde erst nach dem Umsturz zu einem angeblich charakteristischen Merkmal anferes früheren Staates, obwohl es gar nicht einmal der Staat war, der mit diesen elf Soldaten gedroht hatte — in Polen, unserem östlichen Nachbarland, sprach nicht ein wichtiger Abgeordneter von dieser Möglichkeit — der allgewaltige Diktator Polens, der Marschall Pilsudski, ließ sie gleich zur Tat werden. Nur daß in Polen nicht der Leutnant und die zehn Mann genügt, sondern daß 110 Offiziere aufgeboten werden mußten. Diese 110 Betreuen Pilsudskis marschierten kurz vor Beginn der Sejm-Tagung im Gebäude des polnischen Parlaments auf und taten — nichts. Aber schon ihr Da-Sein genigte, um weittragende Wirkungen auszulösen. Die Sejm-Marschall erklärte, die Tagung unter den Säbeln und Revolvern der Offiziere nicht eröffnen zu wollen und da die Offiziere nicht wichen, wichen eben der Sejm. Er soll später benachrichtigt werden, ob und wann Gelegenheit ist, die parlamentarische Arbeit wieder aufzunehmen.

Was bedeutet diese stumme Drohung? Was beweist Pilsudski mit dieser Demonstration? Man kann es nicht ohne weiteres erkennen, denn gerade in Anbetracht der Geduld, die Pilsudski in den letzten Monaten „seinem“ Parlament gegenüber bewies, erscheint der Aufmarsch der Offiziere als unlogisch. Noch vor einem halben Jahr freilich war das anders. Damals behandelte Pilsudski den Sejm wie — ja wie einen Dreck, und man wird die Blütenlese von Schimpfwörtern noch nicht vergessen haben, die er über die Sejm-Abgeordneten ergoß, nur weil diese von Pilsudskis Ministern genaue Rechnungsablegung verlangten. Aber seitdem hatte sich Pilsudski bereits völlig gewandelt. Er grüßte noch, als er im parlamentarischen Untersuchungsausschuß erschien um zu erklären, daß die Minister die nicht abgerechneten Gelder auf seine Weisung ausgegeben hätten, und daß er Gründe anzugeben nicht gewillt sei. Der Sejm-Pilsudski erklärte sich so halb und halb mit dieser „Entlastung“ befriedigt und nahm es im übrigen zur Kenntnis, daß der Marschall langsam wieder Führung zum Parlament suchte. Die von Pilsudski zu privater Unterweisung geladenen Abgeordneten leisteten sich zum Zwecke der eigenen Genugtuung noch einige Unhöflichkeiten gegenüber dem allmächtigen Marschall, aber da dieser ausnahmsweise nicht empfindlich zu sein schien, mußte man annehmen, daß alles in Ordnung gehen würde, nämlich die Annahme der von Pilsudski gewünschten Verfassungsänderung, die dem Marschall einen zweiten Staatsstreich ersparen sollte — oder wenigstens ein für Pilsudski tragbares Kompromiß über seine Verfassungswünsche. Offenbar haben nun Bepredungen vor der Eröffnung der letzten Sejmion ergeben, daß der Sejm trotz der langsam heranreifenden Ausöhnung gar nicht daran dachte, Pilsudskis Wünsche nachzugeben. Und da hat der Marschall vielleicht geglaubt, in Erinnerung an glorreiche, französische Beispiele, die widerpenfigen Abgeordneten einschüchtern zu können. Da er die Sejm-Abgeordneten nicht gleich zum Beischießen zu zwingen vermochte, da er sie nach Hause gehen ließ, dürfte ihm diese Absicht mißlungen sein.

Dr. Masur über den Stand der Bombenangelegenheit

Auch der Oldenburger Anschlag aufgeklärt.

L. L. Altona, 3. Nov. Am Sonnabend nachmittag gab der Untersuchungsrichter Dr. Masur im Altonaer Amtsgerichtsgebäude in Anwesenheit von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Eichholz-Berlin und Dr. Braßchwig vom Landespolizeiamt Berlin weitere Aufklärungen über den Stand der Bombenangelegenheit. Er bezeichnete zunächst die vergangene Woche als einen der größten und schönsten Erfolge in der Untersuchung der Bombenangelegenheit. Außer der Aufdeckung der Bombenwerkstatt sei es jetzt auch gelungen, das Attentat auf das Oldenburger Finanzamt vom Juni d. J. aufzuklären. Den Anschlag habe Herbert Schmidt verübt. Auch die hier verwandten Bomben seien von Kapphengst und seinen Mitarbeitern in der Bombenwerkstatt angefertigt worden. Damit seien im ganzen jetzt sieben Attentate aufgeklärt, nämlich diejenigen von Kollingsstedt, Beidenfleth, Wesselburen, Jhehoe, Oldenburg, Niebüll und Schleswig. Aufzuklären bleiben jetzt noch die Anschläge in Lüneburg und Berlin. Als geistige Urheber aller bisherigen Anschläge bezeichnete Dr. Masur den Landvolkführer Klaus Heim, der in Sankt Annen-Deisterfeld einen Bauernhof besitzt und eine große geistige Energie und fast all sein Vermögen der von ihm ausgedachten Aktion zuwandte. Er fand in dem Altonaer Elektriker Alfred Kapphengst und dessen Freund, Kaufmann Herbert Schmidt, die geeigneten Ausführungswerkzeuge.

Durch Untersuchung von Höllenmaschinenresten ist festgestellt worden, daß alle Fabrikate von gleicher Art waren, so daß ziemlich sicher festgestellt, daß sie alle in der Hamburger Werkstatt hergeköstet wurden.

Das Atelier wurde im Juni gemietet. Als die Bombe in Lüneburg vor dem Krankenkassengebäude fehl ging, begannen Kapphengst und Schmidt mit einer baldigen Entdeckung zu rechnen und

gingen an die Auflösung ihres Bombenateliers. Sie vermieteten es zum 1. Oktober weiter an den Maler Hermann Brandt, der zunächst unbeteiligt schien, aber inzwischen dringend der Mitwirkung verdächtig wurde, so daß dessen Verhaftung erfolgte.

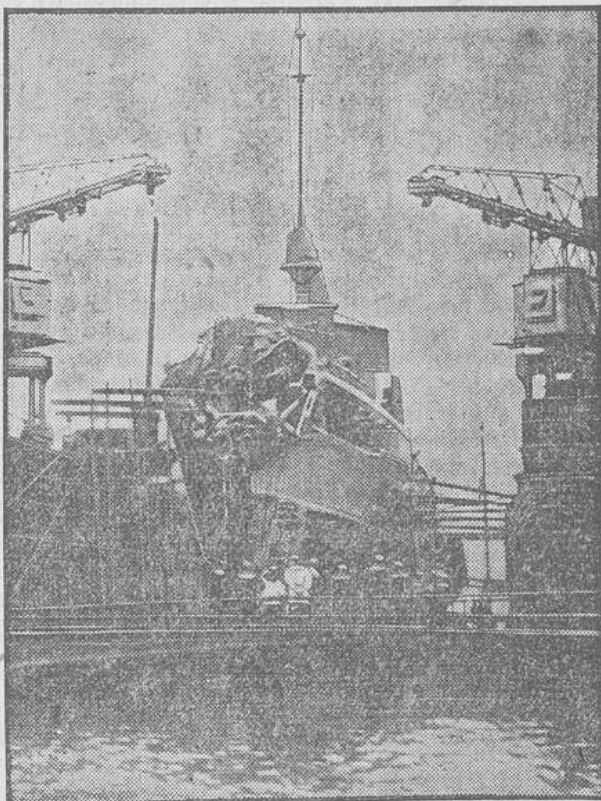
Es wurde von den Attentätern ganz raffiniert gearbeitet. Nichts wurde schriftlich, telephonisch oder telegraphisch erledigt; alle Vermittlungen wurden auf direktem Wege, von Person zu Person, vorgenommen. Auch trafen sich die Beteiligten gegenseitig gar nicht und arbeiteten nur miteinander gegen Leugnungsworte, genaueste Zeit und Treffpunkte. Auch die Züge wurden bis ins kleinste genau festgelegt, so daß z. B. Kapphengst jederzeit wußte, ob ein Anschlag geblüht war oder nicht. Am Schmidt, der meistens der Ausführende war, nicht zur rechten Zeit an den verabredeten Platz zurück, so war die Sache fehlgegangen.

Noch nicht restlos aufgeklärt sind die Anschläge von Lüneburg und Berlin, doch ist auch hier bald völlige Klarheit zu erwarten.

Die Weltraum-Rakete

Horst, 3. Nov. Wie schon kurz mitgeteilt, ist für den Abschluß der Prof. Oberth'schen Weltraumrakete das Ostseebad Horst zwischen Kolberg und Swinemünde ausersehen worden. Die Vorbereitungen dazu sind im Gange, der Zeitpunkt des Abschusses wird nach wie vor geheim gehalten, man nimmt aber an, daß er etwa Ende November erfolgen wird. Die behördliche Erlaubnis ist von Bad Horst erteilt worden. Horst liegt bei Trepow a. d. Rega, Groß- und Klein-Horst sind seit 1897 zu einem Badeort vereinigt. Die Beobachtungen des Raketenfluges werden von dem in unmittelbarer Nähe des Dorfes gelegenen 50 Meter hohen Leuchtturm aus geschehen. Horst ist insofern für den Abschluß bestens geeignet, als ein abgelegener, sich nach Westen ziehender Kiefernwald vor jeder „Ueberraschung“

Nach dem Kriegsschiff-Zusammenstoß in der Ostsee.



Der schwer beschädigte Zerstörer „Leopard“ im Dock. Die Beschädigungen, die der Zerstörer „Leopard“ durch einen Zusammenstoß mit dem Linienkreuzer „Schleswig-Holstein“ erlitt, erwiesen sich als so schwer, daß er nach Kiel abgeschleppt werden mußte. Ueber vier Meter wurde das Vorderende eingedrückt, so daß die Reparatur des erst kürzlich in Dienst gestellten Kriegsschiffes längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte.

Polen vor einem neuen Militärputsch?



Staatspräsident Moscicki, Sejm-Marschall Daszinski, Marschall Pilsudski.

Die Eröffnung des Sejm, des polnischen Parlaments, ist durch die Aktion von etwa 100 polnischen Offizieren verhindert worden. Die Offiziere, offenbar Anhänger des Marschalls Pilsudski, der seit langer Zeit mit dem Parlament in Konflikt steht, waren nicht zum Abzug zu bewegen, so daß auf Anraten des Staatspräsidenten Moscicki die Eröffnung vertagen mußte. Der Konflikt zwischen Parlament und Militär ist damit auf den Höhepunkt gelangt.

die das gewagte Experiment beim Start mit sich bringen könnte, „Garantie“ bietet. Explodiert die Rakete gleich beim Abflug, dann fällt sie in diesem Wald und kann ihn höchstens in Brand legen bei jeder eigenwilligen Richtung muß sie beim Absturz in Wald oder Wasser fallen, da auch im Südosten Kiefernwald und ein See, der Eiersberger See, vorhanden ist. Die Hauptsache ist, daß sich bei der zu erwartenden gewaltigen Detonation die Zuschauer in Sicherheit befinden. Prof. Oberth steht zur Zeit noch mit einem Horster Tiefbauunternehmer wegen der Anlage eines tiefen, betonierten Schutzverkes oder Unterstandes in Unterhandlungen. Daß bei dem auf elektrischem Wege erfolgenden Abschluß jede erdenkliche Vorsicht angewendet wird, ist selbstverständlich; hoffentlich führt der etwa eine Viertelstunde vom Startplatz liehende Leuchtturm nicht ein. Bad Horst ist in großer Aufregung, die Keller verschiedener Häuser werden gegen jeden Seitensprung des Himmelsgeföhles, das beim Platzen sicherlich keinen „Goldregen“ bringt, gesichert. Man kann nicht wissen!

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meißner-Berndau.

14) (Fortsetzung.)

„Elemer!“ sagte Haller verweisend. „Du schämst dich wohl?“ Er fühlte einen Schmerz durch sein Innerstes gehen. War wirklich etwas in Elemer's Charakter, das sich ungesund entwickelt hatte? „Ach, Meister, wie können Sie mich mißverstehen. Ich schäme mich nicht. — Ich schäme mich nicht. Aber es wächst vor mir auf wie ein Berg. Unübersteigbar. Und ich möchte hinüber, Meister. Und weiß nicht, wie. Ebe Maria wird niemals mein Eigen werden. Und wenn sie auch wollte, Graf Warren würde sie mir niemals geben.“

„Warum nicht?“ sagte Haller, und ließ nun die Befehlsgebung aufkommen. „Es gibt Männer, die aus niedrigen Verhältnissen herausgewachsen sind und sich Frauen erster Gesellschaftsreihe holten. Und du bist aus einer der besten Familien. Dein Vater war ein Künstler, deine Mutter eine Ballin. Die Zigeuner kannst du ruhig fallen lassen. Dein Großvater ist ein Ehrenmann, auch als Wirt der Fei-deschänke. Komm mir nie wieder mit solchen Dingen. Wenn du ein Großer wirst in deiner Kunst, wenn du ein König wirst in deinem Reich und eine Frau ernähren kannst, dann hast du auch das Recht, als Freier in die Herrenstraße zu gehen. Warren weiß nichts von Adelsdünkel und sitzt nicht, wie die neunzig Prozent der anderen, auf seinem Stammbaum. Und wenn seine Tochter dich liebt, wird er sie dir auch geben.“

„Wirklich, Meister?“ entfuhr es Elemer.

„Gewiß. — Und vorderhand sei vernünftig. Wer weiß, eines schönen Tages läßt dir eine andere hübsche Wienerin über den Weg, und die kleine Evi Mi gehört der Vergangenheit an.“

„Niemals, Meister!“

„Die Zeit wird's lehren, mein Junge. Jetzt aber sei so gut und komm zum Abendessen, wenn du es nicht mit dem Stefan verderben willst. — Du kannst nicht essen?“ — So! — Dann ist es eben nichts. Aber mir Gesellschaft leisten, das kannst du doch. — Du hast mich etwas verwöhnt in den sechs Jahren!“

Der Abend verlief etwas schweigend. Als aber Haller an den Flügel trat, griff Elemer beinahe un-

bewußt nach seiner Geige. Beethovens Geist schwebte alsbald über dem Raume. Radanyis ganze junge Liebe jauchzte und schluchzte in den Tönen, die seinem Instrumente entströmten. Als Haller längst die Hände ruhen ließ, lagte die Geige noch und ging dann in ein Träumen über. Elemer sah ein blondes, flimmerndes Haargeräusel über einer weißen Kinderstirn und hörte eine kofende Stimme: „Ich hab' dich lieb — das weißt du doch!“

Er war so fertig, wie nie zuvor in seinem Leben. Jede Kluft erschien ihm überbrückt.

Schneller als er vermeint hatte, kam der Schlaf, als er gegen Mitternacht nach seinem Zimmer ging. Morgen würde er sie nochmals sehen, und wenn sie wiederkam. . . .

Im Traume sah er vor der Hütte der Karin. Sie lagte ihn an und deckte das Schicksal seines Lebens vor ihm auf. Es war in eitel Sonne gebadet. Nicht eine Wolke trübte sein Glück.

Haller stand noch lange an dem Fenster seiner Schlafkub und sah in die Stille der Nacht, sah nach dem hellen Lichtschimmer, den die Laternen Wiens um den Horizont zogen. Wie Elemer, so hatte auch er einmal geliebt, so trunken voll Seligkeit, so gläubig, so aller Hoffnung voll. Und war doch alles ein Nichts gewesen, ein Traum. — Denn, die er geliebt hatte, war Radanyis Mutter geworden.

* * *

Der 19. Oktober war als strahlend schöner Spätsommertag über die Wälder heraufgezogen. Wien lag in Licht und Sonne gebadet. In Hallers Garten glänzte der Tau in tausend und aber tausend funkelnden Demantropfen auf Gras und Blumen. Haller sah schon in aller Morgenfrühe am Flügel und spielte Brüdner. Stefan schlürfte den Flur hin und zurück, treppauf und ab, er machte beinahe Lärm, klappte die Türen kräftig ins Schloß und fuhr mit einem humuuu Geschischsch unter das Spagenvolk, das in den Troupen saß. Und alles das nur wegen Elemer. Der schlief noch und hatte scheinbar ganz vergessen, daß er heute sein erstes Konzert im Beethovenfaale geben mußte.

Als er dann endlich kam, entwickelte er beim Frühstück einen Appetit wie nie zuvor. Zwei Tassen Tee, zwei belegte Brote und dann frug er den verblüfften Stefan, was es zum Mittagessen gebe und als Abendbrot.

Von keinem Konzert nicht einen Ton.

„Willst du noch einmal proben?“ sagte Haller und nahm Brüdner vom Flügel, um Beethoven aufzu-

legen. Radanyi sah ihn gequält an. „Wenn Sie es für nötig halten, Meister!“

„Nein! Ich dachte nur — wenn es dir lieb wäre, Elemer!“

Radanyi schüttelte den Kopf, nahm die Morgenzeitung und ging nach dem kleinen Wäldchen hinter der Wiefe. Dort traf ihn Stefan, wie er im Grase lag, die Hände unterm Kopf verschränkt, geradewegs in den Himmel träumend.

Der junge Herr war ihm noch nie ein solches Rätsel gewesen, wie heute. Er war entschieden aufgeregter, obwohl er gar nichts dabei zu tun hatte.

Völlig aus dem Geleise geworfen aber wurde er, als Elemer ihm am Nachmittag die Mitteilung machte, daß einer der ersten Plätze für ihn reserviert sei.

Zwei Stunden später kam er nicht mehr aus seinem Zimmer. Und als er dann heraustrat, hatte Haller ihn beinahe nicht mehr erkannt, so schön hatte er sich gemacht. Der junge Herr sollte sich seiner nicht zu schämen brauchen.

„Ich glaube, es wird voll.“, sagte Radanyi lächelnd, als er die endlose Wagenreihe vor der Auf-fahrt sah. „Mir wird Angst, Meister.“

Haller sah an seinem vergnügten Gesichte, daß er scherzte. Er hatte noch nie einen solchen Schüler gehabt, der mit solcher Ruhe in sein erstes Konzert ging. Es würde alles klappen.

Aber es klappte nicht nur — es wurde ein Triumph. Man hatte sich Großes von dem jungen Talent versprochen, das da in Hallers Saal und Pflöge herangereift war. Aber alle Erwartungen wurden weit übertroffen. Technik und Seele vereinigten sich im Spiele, strömten gleich einer alles-bezwingenden, geheimnisvollen Macht aus Radanyis Geige auf seine Zuhörer über und rissen diese mit sich. Solchen Beifall hatte der Beethovenfaal nur selten erlebt. Ein wahrer Hügel von Kränzen und Blumen wölbte sich zu Radanyis Füßen. Er sah Alice Ballins Augen strahlend auf sich gerichtet, und neben ihr Warren und den Bankier und etwas weiter nach rechts den alten Stefan. Die Tränen füllten ihm über die runzeligen Wangen herab auf den Strauß von Ästern, der für Elemer bestimmt war und den er ganz zu geben vergaß.

Die gefamte Kritik fand am anderen Morgen ein

einziges vollkommen uneingeschränktes Wort des Lobes. Schon das erste Konzert hatte ihn zu einer Größe gemacht. Die Salons der ersten Wiener Kreise öffneten sich dem neuen Stern. Eine Flut von Einladungen ergoß sich über ihn. Glänzende Angebote liefen ein. Er konzertierte in den folgenden Wochen in den größten Städten Deutsch-Oesterreichs. Haller begleitete den Schüler getreulich. Im Laufe des Jahres unternahmen sie zusammen eine Tournee durch ganz Europa.

Es war ein einziger Triumph und Presse und Publikum waren sich überall, wohin sie auch kamen, in der Begeisterung und im Lobe einig.

Zu seinem sechsundzwanzigsten Wiegenfeste lief eine Karte aus Schottland ein. Sein säuberlich geschriebener:

„Die besten Wünsche zum Geburtstage sendet dir, lieber Elemer, deine Eva Maria Warren.“

Somit nichts.

Radanyis ganze Festesfreude verblaßte. Ver- ärgert warf er das Kärtchen zur Seite.

„Was hast du dir erwartet?“ fragte Haller amüsiert.

„Zum mindesten einen Brief.“

„Du großer, dummer Junge! Aus einem Kloster, unter den Augen der Abtissin, was hätte sie dir da schreiben sollen? Wenn man seine Liebe an eine kaum Sechzehnjährige schenkt, darf man nicht mit ihr rechten, wie mit einem reifen Weibe!“

Elemer sah ein, daß der Meister recht hatte. Er nahm die mißhandelte Karte und glättete sie sorgsam. Jeder Buchstabe erschien ihm nun als ein Liebesbeweis. Vorsichtig steckte er sie in die Briefftasche. Sie hatte an ihn gedacht. Es stimmte ihn froh. Er sandte ein Telegramm als Dank und eine Kiesen-bonbonniere, an der sie drei Wochen zu knabbern haben würde.

Den zweiten Winter gastierte er in Rußland. Haller kam diesmal nicht mit. Das rauhe Klima sagte ihm nicht zu, aber er hatte für seinen Schüler einen erstklassigen Begleiter gesucht, der auch im Charakter und Fühlen mit ihm übereinstimmte. Im Frühjahr kam er wieder und gab einige Konzerte im Inlande. Den Sommer verbrachte er mit dem Meister in der geliebten Sleppe. Radanyi konnte sich im Glück, den Enkel wenigstens für Wochen wieder zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Sehn Jahre „Kriegsgräber- fürsorge“

— Berliner Brief. —

Ein Herbsttag, trüb, vom Regen gepeitscht, frostig und traurig. Das Brandenburger Tor steht dunkel gegen den grauen Himmel und alles funkelnde und flammende Licht, das sich aus den Schaufenstern und von den Häuserfronten herab über das Gewühl von Autos und Fußgängern ergießt, all dieses bunte, rot, blau, grün, gelb und weiß blühende und strahlende Licht vermag nicht, die Melancholie dieser Stunde zwischen Nacht und Tag ganz zu erlösen. Es ist Herbst geworden, unerfreulicher Herbst. Von den Bäumen, die sich „Unter den Linden“ entlang ziehen, tropfen, vom Wind abgeschüttelt, die letzten gelben Blätter auf den nassen Asphalt. Allerleierwetter.

Zwischen den hohen dorischen Säulen an der Neuen Wache streben schlafte, grüne Lebensbäume empor. Eine weiße Tafel kündigt mit schwarzer Schrift, daß der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens hier in einer Ausstellung zeigt, was er in diesen zehn Jahren geleistet hat.

Man tritt ein in den stillen Raum. Mappen liegen auf: Frankreich, Belgien, Lettland, Polen, Rußland steht auf den dicken Bänden, die Blatt für Blatt die Totenfelder zeigen, in denen deutsches Blut zur Ruhe gebettet ist.

Schöne große Photographien hängen an den Wänden, Einzel- und Gesamtsichten von Kriegsgräberanlagen, deren Herrichtung, Schmuck und Pflege dem Volksbund zu danken ist. Ueber den Rahmen der staatlichen Fürsorge hinaus schafft er aus diesen Totenfeldern weithinblickende Gedächtnisstätten. Er gibt Angehörigen Auskunft über die letzte Ruhestätte ihrer Toten; er gibt ihnen die Gewißheit, daß das Grab auch wirklich der Kranz oder die Blumen schmücken, die sie dafür bestimmen, er verschafft ihnen Bilder des fernen Grabes und steht denjenigen, die zum Gräberbesuch in die fernen Länder reisen wollen, mit feinem Rat zur Seite. Ein Aufgabenkreis von edelster menschlicher Bedeutung.

Aber auch künstlerisch löst der Volksbund die Aufgabe, die er sich gestellt hat, in schönster Weise.

Da ist das riesige Totenfeld von Maifemey im Departement Aisne, dessen Modell die Ausstellung zeigt. In Einzelgräbern liegen 15 404 und in zwei Sammelgräbern fast 16 000 deutsche Gefallene. Im Frühjahr 1928 hat der Volksbund mit der Ausgestaltung begonnen. Die ganze riesige Anlage wurde mit einer vierfachen Reihe von Ahornbäumen eingefast. Die Sammelgräber werden als gewaltige Sarkophage mit Bruchsteinen ausgebaut und umschließen in ihrer Mitte den Ehrenraum. Die Sammelgräber selbst wurden mit 7700 Rosenstöcken bepflanzt, die so gut anwachsen, daß die Sammelgräber in diesem Sommer schon das Aussehen riesiger blühender Rosenhecken zeigten.

Ein anderer großer Friedhof der Westfront, Montdidier bei Amiens, ist von einer Doppelreihe von Eichen eingefast. Ein Denkmal trägt in monumentaler Schrift die Worte: Wanderer, halte in Andacht und Liede zu Hause, wie wir als Männer gefallen in Treue zur Heimat. Wie wichtig und dennoch schlicht ist der in 1000 Meter Höhe in den Vogesen gelegene Friedhof Baerenstall angelegt; eine aus Bruchsteinen gebaute Mauer schließt das Gräberfeld ab. Ein Gitter aus handgeschmiedetem Eisen eröffnet den Weg zu dem mit Ziergießeln besetzten Sammelgrab mit den beiden aus Bruchsteinen gebildeten mit je einem sehr schönen Kreuz aus Schmiedeeisen geschmückten Giebelern.

Morrih

Novelle von Charlotte Niese.

Sie war auf den Namen Marie getauft, aber sie nannte sich selbst nie anders als Morrih. Morrih klang viel gemütlicher und sagte besser zu der kleinen, ziemlich blassblauen Person, die sauber und hübsch in ihrem kleinen Laden hantierte und die ganze Straße von oben bis unten kannte. Hier im Keller war sie vor elf Jahren dreißig Jahre geboren, hier gedachte sie auch zu sterben. Aber so weit war es noch lange nicht, und niemand konnte wissen, was noch wurde. Dabei lagte Morrih etwas verschämte, die Dienstmädchen kicherten, und die Kinder fragten, was denn los wäre. Sie erhielten aber nur einen Volte „auf zu“, und damit waren sie zufrieden.

Gab es doch in der ganzen Straße keine so süßen Voltes als bei Morrih. Sie machte sie selbst, und das Rezept war ihr Geheimnis: von ihrer Großmutter feig her, die aus Holland gekommen war, und in Holland gab es doch die süßesten Voltes. Und obgleich Morrihs Keller nur klein war und sehr einfache Waren führte, so kamen doch oft die vornehmen Damen von der anderen Seite der Straße zu Morrih und baten sie so lange, bis sie ihnen einen kleinen Mundschmalz verkauft.

Denn, wenn die eine Seite auch vornehm und von Herrschaften bewohnt war, die große und seine Gesellschaften gaben, schöne und kostbare Kleider trugen, so lebte man doch sehr friedlich zusammen. Die Kinder aus den reichen Häusern holten sich gern ihre Spielkameraden von der einfacheren Seite, die kleinen kleinen Dienstmädchen taten nichts Verwerliches, als nach gegenüber zu huschen, um ein wenig zu plaudern, und Morrih war nicht allein durch ihre Voltes eine bekannte Persönlichkeit. Morrih war so nett zuverfälscht und konnte gelegentlich einen guten Rat geben. Daher erregte es auch allgemeines Bedauern, als es hieß, daß Morrih verlobt wäre und bald heiraten würde.

Der kleine Berthold vom Senator gegenüber brachte die Nachricht seiner Mutter. Er hatte einen großen Mann mit schwarzem Bart in Morrihs Keller gesehen, der getan hatte, als wäre er da zu Hause.

„Kann es angehen, daß Morrih hier weggeht?“ fragte er seine Mutter. „Kann Vater es nicht verstehen? Denk doch an die Voltes!“ Er machte ein so betrübtes Gesicht, daß seine Mutter ihn trösten und ihm zugleich versichern mußte, daß der Vater Senator in diesem Falle nichts zu verbieten hätte. Wenn Morrih heiraten wollte, dann müßte sie es eben tun. Vielleicht aber könnte sie hier in diesem Keller bleiben: dann würde es nicht so schlimm sein.

Wie schön das Sarkophag-Denkmal in Vire-Moreuil, umflutet von Rosen und Linden. Die Stimmungsvoll der Ehrenfriedhof in Herz (Siebenbürgen), der seinen Platz innerhalb der sagenumwobenen Ruinen einer alten Zisterzienserabtei gefunden hat. Hier ruhen die deutschen Toten im Schutze eines überlebensgroßen Rolands, der über den Frieden dieses stillen Winkels wacht.

Mit außerordentlichem künstlerischen Feingefühl wird die Landschaft einbezogen. Nirgendes prunkende, emblemstrotzende Denkmäler. Einfache, schlichte, eindrucksvolle Linien der schützenden Mauern, hohe schwarze Kreuze aus Eichenholz, Sarkophage, ein zum Tumulus erhöhter grüner Ball; die Einzelgräber bald durch Holz, bald durch Steinkreuze oder Tafeln kenntlich gemacht. Baumalleen und Baumgruppen: Ahorn, Linden, Platanen, Hängeweiden. Blühende Blumen: Rosen, blauer Lavendel, Wildblumen und Gras.

Ueber 50 Kriegerfriedhöfe betreut der Volksbund allein in Frankreich und Belgien. In Polen, Litauen, Lettland, Rußland, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Italien, Rumänien, Griechenland, Balfastina, Dänemark, England und in der deutschen Heimat hat er im Jahre 1927 in seine Fürsorge 214 im vergangenen Jahre 112 Friedhöfe einbezogen. Große Mittel werden gebraucht. Er ruft darum immer aufs Neue das deutsche Volk zur Mithilfe an seinem pietätvollen Werk auf. Landesverbände und Ortsgruppen gibt es im ganzen Reich — überall ist Gelegenheit, mitzutun, mit einer Gabe seinem Dank Ausdruck zu geben, denen, die ihr Leben ließen für ihre Brüder.

Standal-Empfang des heimkehrenden Berliner Oberbürgermeisters.



Oberbürgermeister Boes verläßt die „Bremen“ in Bremerhaven. Hinter ihm seine Gattin. — Als der von Amerika heimkehrende Oberbürgermeister Boes und seine Frau in Bremerhaven landeten, erwartete eine vielhundertköpfige Menge das vielgenannte Oberhaupt Berlins. Eine Riesenfahne mit einer auf die Sklareffäre bezüglichen Schmähschrift wurde von der Terrasse der Uoydhalle herabgelassen und mußte von der Polizei beschlagnahmt werden. Auch in Berlin gestaltete sich der Empfang keineswegs freundlich.

Dann kam das Merkwürdige. — Doch schon bald. Der schwarzhaarige Mann, der so fein und so reich war, ließ Morrih sitzen. Er schrieb, daß er sich anders besonnen hätte, daß es ihm leid tate, aber daß es nicht anders sein konnte.

Als Morrih diesen Brief erhielt, hatte sie gerade den Laden voll besetzt mit Dienstmädchen. Es war nämlich in der Erdbären- und Spargelzeit, und alle Herrschaften wollten Erdbären und Spargel essen. Morrih, die den Brief ahnungslos auftrug und ihn eilig überflog, ließ einen Schrei aus und fiel beinahe in Ohnmacht. Es war nur beinahe, denn eine richtige Ohnmacht kannte sie nicht, aber der Brief flatterte doch zur Erde, und da jedes Mädchen der armen Morrih beiprang, veräumte keine von ihnen, auch einen Blick in den Brief zu werfen. So kam es denn, daß die ganze Straße innige Teilnahme an Morrihs Schicksal empfand.

Doch weil sie so geistig war, und jedermann ihr sagte, es wäre gut, daß sie hier bliebe, so ging die Entschloßung mit dem Schwarzhaarigen bald vorüber.

Als sie alle, die hier wohnten, große Augen machten. Denn eines Morgens sah ein etwa fünfjähriger Junge auf dem Hof von Morrihs Keller und sah mit verwirrten Augen um sich. Er hatte ein kleines verengtes Gesicht und war sehr mager. Große dunkle Augen waren das Höchste an ihm, sonst konnte man nichts anziehendes an ihm entdecken.

„Das ist mein Nebbh!“ stellte Morrih ihn vor. „Soll bei mich bleiben. Was die Eltern sind, die sind tot!“

Natürlich flüsterten einige Stimmen, daß der Junge wohl Morrih selbst gehörte, aber dann sahen sie die Vorheit dieser Behauptung ein. Morrihs Lebenswandel war immer tabellös gewesen, eigentlich konnte man ihn nachrechnen, was sie jeden Tag, den sie hier wohnte, getan hatte. Morrih befürmerte sich gar nicht um das Gerüde der Leute. Sie rief einige fünf- und sechsährige, die sie kannte, von der Straße und zeigte ihnen den kleinen Jungen.

„Er heißt Julius, und Ihr sollt mit ihm spielen. Und gut gegen ihn sein, sonst komm ich hinter Euch her!“

Die Kleinen, die Morrihs rauhe Hand, aber auch ihre Voltes kannten, versprachen alles, und Morrih „Nebbh“ lebte sich schnell ein.

Aber als Julius in die Schule kam, konnte er nur mühsam lernen. In der Klasse ging es, aber die Hausarbeiten mißlangen ihm gründlich. Morrih versuchte ihm zu helfen, aber sie gab es auf.

„Da werd' ich dummer als im Kopf von!“ sagte sie zu der Senatorin, die gerade in ihren Laden kam. „Du liebe Zeit!“ Sie wachte sich das Gesicht.

Die Frau Senator erwähnte zur Geduld. Aber Morrih hörte nicht auf sie.

Das Kunstturnen

Mit Unrecht hat man das deutsche Turnen oftmals dem Geräteturnen gleichgesetzt. Das Geräteturnen ist wohl ein wichtiger Teil des Turnens, aber eben nur ein Teil. Es steht nur gleichberechtigt neben anderen turnerischen Übungsweisen, wie Lauf, Sprung und Wurf, Spiel, Schwimmen, Wandern, Fechten usw.

Doch auch in diesem Rahmen stellt das Geräteturnen eine sehr wertvolle Übung dar, denn es gilt bei ihm, den Körper systematisch durchzubilden und zu schulen, und ihm jene Kräfte und Eigenschaften zu verleihen, die mit anderen Übungen nicht im gleichen Maße erworben werden können. Vor allem sollte die hohe Bedeutung des Geräteturnens als Charakterschule besonders betont werden, denn keine andere Übung, abgesehen vielleicht vom Wasserpringen, setzt soviel Mut und Geistesgegenwart und Entschlossenheit in gleichem Maße voraus wie das Geräteturnen. Das gilt nicht nur von den Gipfelleistungen, sondern auch bereits von den Anfängerübungen. Der Geräteturner muß immer aufs neue Widerstände überwinden. Er muß sich durch Arbeit an sich selbst vervollkommen, und braucht oft lange Vorbereitungen, bis es ihm gelingt, vorwärts zu kommen und die eine oder andere Klippe zu überwinden, die ihm im Wege liegt.

„Vor den Erfolg sehen die Götter den Schweiß!“ Dieses griechische Dichterwort bewahrt sich immer zu allererst und am nachdrücklichsten beim Geräteturnen. Nicht die Begabung und die Veranlagung allein führt hier zum Ziel, sondern erst die stille, ausgiebige treue Arbeit des Einzelnen.

Das gilt selbstverständlich ganz besonders für den

Gipfeturner, denn Kunstturnen setzt hohes Können voraus und ist im wahren Sinne des Wortes eine Kunst. Ihm fällt der Vorbeir nicht leicht in den Schoß, sondern er braucht Jahre fleißigster und unablässiger Vorbereitung, um sich so zu entwickeln, daß er die schwersten Aufgaben zu lösen vermag. Und doch liegt gerade in diesen Aufgaben ein besonderer Reiz. Denn hier wird Körperbeherrschung und Wagemut in höchster Vollendung gezeigt, hier kann nur ein ganzer Mann bestehen und nur ein in allen Teilen gesunder und beherrschter Mensch. Denn ein Griff, der einen Bruchteil einer Sekunde zu spät zur Anwendung kommt, der nicht ganz sicher die Stelle trifft, die gefaßt werden muß, kann sofort nicht nur das Mißlingen der Übung zur Folge haben, sondern womöglich einen Sturz und damit einen Unglücksfall. Gipfeturnen ist also Körperbeherrschung in höchster Potenz und zugleich rhythmische Beschwingtheit im unübertrefflichen Vollendung. Denn Kunstturnen ist nicht das Ergebnis roher Kraft; es ist unentbehrlich in abgehackter Darstellung, sondern nur in sieghaftem Fluß der Bewegung schön und vollendet. Ein Schwung leitet den anderen ein und zugleich zum folgenden über. Eins ergibt sich aus dem anderen, und nichts ist Teil, sondern nur ein Glied in einer Kette von Bewegungen. Es ist deshalb auch so falsch, wenn die Gegner des Geräteturnens, die es gar nicht kennen, manchmal behaupten, das Kunstturnen sowie das Geräteturnen sei Verkrampfung, sei eine unnatürliche Anspannung. Daraus kann gar keine Rede sein; es ist eine Gipfelleistung menschlicher Bewegungskunst und gleichzeitig eine Ausdrucksform menschlichen Mutes, wie sie höher nicht gesteigert werden kann. Geräteturnen kann der Aus- und Durchbildung eines jeden dienen; Kunstturnen ist selbstverständlich nicht jedermanns Sache, denn dazu gehört auch die richtige konstitutionelle Eignung. Ein Mensch, den die Natur zum Springer geschaffen hat, wird nicht immer ein guter Geräteturner sein können, obgleich es auch Beispiele gibt, die das Gegenteil beweisen. So war z. B. Paßmann Jahre hindurch einer der besten deutschen Springer; er hält bekanntlich heute noch die deutsche Hochsprungbestleistung; und zugleich war er einer der besten Geräteturner Deutschlands, ebenso Ohms, der im Kriege gefallene hervorragende hannoversche Geräteturner, einer der besten deutschen Weit- und Stabhochspringer. Aber im allgemeinen wird es doch so sein, daß zu Höchstleistungen im Kunstturnen stets die körperliche Vorbedingung gehört. Wo sie vorhanden ist, wird sie aber immer nur zum Erfolge und zur eigenen Höchstentwicklung kommen, wenn sie durch fleißiges Üben allmählich zur Höhe gesteigert wird.

Daß auch die Haltung des Kunstturners in günstigem Sinne durch das Geräteturnen beeinflusst wird, und sein Charakter sich durch Selbstvertrauen auszeichnet, ist nach Lage der Dinge eine selbstverständliche erzieherische Folgerung. Erzieherische trägt das Kunstturnen auch starke Werbewerte in sich, so daß die Jugend sich stets aufs neue an ihm begeistert, gerade, weil sie dabei Hindernisse überwinden kann und sich durchsetzen muß. Es ist nicht so, daß die Jugend den Sinn für das Geräteturnen verloren hat. Das beweist, daß immer wieder Nachwuchs an tüchtigen Kunstturnern heranwächst, das beweisen die Riesenteilnehmerzahlen der Gerätewettkämpfer, das geht endlich aus der Tatsache hervor, daß die zahlreichen Kunstturnmannschaftskämpfe zwischen Vereinen und Gauen, Kreisen und Ländern und Städten noch immer sich steigenden Ansehens finden. Auch die Scharen der Zuschauer strömen zu ihnen, sind sie doch voller Spannung und dem Auge ein ästhetischer Genuß. Und noch immer hat sich die Menge an männlicher Kraft und Gewandtheit ebenso sehr ergötzt wie an frischem Wagemut. Daher wird auch das Kunstturnen in der Reihe der volkserzieherisch wertvollen Leibesübungen stets an erster Stelle seinen Platz haben.

Julius schon einen kleinen bescheidenen Laden am anderen Ende der Stadt. Er hatte sich dort kleine gehobelt; die einzige Tochter des fränkischen Vaters verteilte sich in sein hübsches und offenes Gesicht, und Morrih war natürlich auf der Hochzeit und hatte den Ehrenplatz.

Julius sah öfters bei der Alten, erzählte ihr etwas, und hatte er keine Zeit, kam die junge Frau. Das Gesicht dahinter im Norden der Stadt ging jetzt nicht besonders, dann aber kamen die ersten holländischen Voltes, die bald einen gewissen Ruf erhielten, und Julius konnte berichten, daß sie eine große Einnahmequelle für ihn wären. Julius war ein ansehnlicher Mann geworden. In der Schule war es nicht besonders mit ihm gegangen, aber er konnte jetzt gut reden, und las in seinen freien Stunden in ernsthaften Büchern.

„Werd' man nicht gelebt!“ sagte Morrih, als er auch zu ihr ein kleines Buch mitgenommen hatte und nach dem Sonntagnachmittagskaffee darin las. „Nicht zu hoch und nicht zu niedrig! Bleib, was du bist und nicht mehr!“

Aber sie war so ängstlich aus unzufrieden, als Julius plötzlich zum Stadtverordneten seines Bezirks gewählt wurde. Sie fragte allerdings: Wie kann das angehen und ist es nicht unbedenklich? Aber dann wurde sie so etwas mühevoller in ihrem Benehmen gegen die kleinen lustigen Dienstmädchen, die es immer noch gab, und die liebend gern in ihrem Keller zusammenkamen und über ihre Herrschaft klappten.

„Wir werden alt, Morrih!“ sagte eines Tages die Frau Senator, die sie einmal besuchte. Die einst so stattliche Frau fiel auch ein wenig zusammen und hatte Sorgenfalten.

„Wie ist das mit Vertold?“ erkundigte sich Morrih. Die Gefragte seufzte.

„Er ist sehr weit weg. Ganz unten in Süddeutschland hat er eine Anstellung. Am liebsten wäre er hier Senator. Aber es haben sich viele um das Amt beworben!“

„Ist denn hier was frei?“ Morrih las keine Zeitungen und wußte nicht viel von dem, was in der Stadtverwaltung vorging. Da berichtete denn die Frau Senator, daß hier ein Senator gewählt werden sollte. Vertold hatte solche Lust, hierher zu kommen, und präsentiert würde er schon werden. Aber die Bürgerchaft, die nachher wählte, würde ihn vielleicht nicht nehmen, weil er ein Flüchtling war. Manchmal wollten sie lieber einen Fremden. „Was'ne Verdrücktheit!“ meinte Morrih, sagte aber nichts weiter und schalt, daß die Kohlen zu teuer würden.

(Folgt)

Ein krassen gewandelt, ein schlankes, zieliches Geschöpf, im grauen Rock mit dunklen Streifen ganz à la mode, — lugt vorsichtig um die Ecke und tanzelt geradenwegs auf den Hund zu, sorglos, unbesungen.

Mancher, der leben noch sehr begehre, ver-
langt den Schritt. Da und dort steht einer
stehen. Ras' und Hund — was mag das geben?
— doch — nichts geschieht. Adame! Man hat
sich hoch und freudig gar adame! Man hat
den Herrn Man heran, sie schmeißt sich an seine
Seite und langt mit dem Weibchen nach seinen
Füssen. Gefierfertig läßt er's geschellen, fahrt
nicht auf, weilt nicht ab, nur ein wenig rümpft
er die Nase, als wolle er fragen: „Du mußt doch
immer Speisen treiben, du Gernst du — wie
tun man seine die Ruhe?“

Zeit find es schon eine Menge Leute, die sich an dem Bilde ergötzen. Ein paar Kinder jaulen-
den laut auf und deuten mit dem Finger: „Mutti, Mutti, da —“ Dem Mädchen, scheint's,
genügt es aber nicht, daß der große Freund es
hoh gewahren läßt! Es verlangt Kontakt, Ge-
gentheile, es will spielen und er soll mitun. Und
nun kommt es noch vorn, teilt das Mädchen
seine Lausurde und greift lächelnd nach seinem
Gesicht. Der Hund hebt die Schwänze und setzt
mit der Zungenspitze in die Luft, wie Tiere tun
wenn sie nach Ausbruch ringen in Verlegenheit
oder Beglückung. Und das Mädchen, kurz ent-
schlossen, legt sich auf den Boden, mitten in der
heißellen Feuertlichtheit, quer über die ausgefretten
Hunden-Schulterbeine, rollt und wälzt sich dort wog-
gend, tigelt und fringelt sich und macht immer
wieder Gaa-Gaa. Freund Hund schneidet ein lu-
stiges Gesicht, halb hilflos, halb entsetzt. Wie-
nache wirft er wie ein forreter Herr älteren
Nachgebens, der sich über seine junge Frau scho-

thier, die in Gesellschaft etwas über die Ertragskraft — aber kind, das sieht sich doch nicht. — Dann aber geht auch er die Höhe und umfangt damit die liebe Klette, tapperst und ganz, ach je dort! — Menschen, einander fremd, suchen sich mit den Wäldern, Pfaffen, Priestern heischend und Mitternachten und Lächeln einander zu. Von Antikis zu Antikis sucht dieses Lächeln, die ein zwitscherndes kleiner Vogel sich schwingt von Ast zu Ast! Und alle werden froh durch dieses Lächeln der Gemeintheit. Ein jeder nimmt sich ein bißchen Zeit. — Ein jeder nimmt auch noch so dringlich an, seinen seine Gefühle auch noch so dringlich zu zeigen, ein jeder geht schuftend vorüber, damit er die Feindlichen nicht stöße, noch über. —

Wir ist, als ich plötzlich im Verdrieße-
 lichen aus dem grünen
 Wein und Staub des Stieges? Fast konnte man
 die Axtschläge wahrnehmen, als gäbe in der Welt Fein-
 der jener rohen, niederträchtigen Gefellen, die
 einen so schämen müssen und pfeifen, mit dem
 Bloße drauf losgehen, mit dem Fuße treten,
 mit Faust und Axtie hauen und hegen, wo im-
 mer sie reite, unbescholtene Axtur — Gott
 made thy! — in den Bereich ihres „hohen Wen-
 tums“ gerath!

Meine Brust weitet sich in einem wunderbaren
 Gefühl des Glücks. Ein Augenblick Barbrees,
 ein Augenblick langa geistliche Sehnsucht — ihre
 das Leben!

Die Saisun.

Das Senkgrün ist besonders beim
einigen fäulnißartigen eine sehr unan-
nehmliche Beschaffenheit. Sehr erquickt wird
es durch Wein, wenn man statt mit Wasser
auf Beemhirschen putzt. In ein kleines Schäl-
chen gießt man etwas Squirns, sucht ein
kleines Glas mit dem ein wenig ab-
geriebenen Squirns damit ab. Mit wenig getrun-
kenem Squirnsweine potirt man nach. Bei ge-
wöhnlicher Squirnsverbrand und viel weniger
Narbe als beim Putzen mit Wasser erhält man
glänzende Schichten.

Zur Erhöhung der Salbarteil
des Dufches und um den leicht austretenden
die Anwendungsbedingungen zu erleichtern,
empfiehlt sich, in dem Keller, in dem man ge-
wöhnlich Obst lagert, hat, Broden ge-
wonnenen Kalkes auszugeben, die überflüs-
sige Feuchtigkeit, die die Schimmelergrünung
verursacht, zu entfernen. Später kann dieser Kalk sehr gut
mit dem Kompost vermischt werden.

Blumen halten sich länger frisch,
wenn man sie täglich ein- bis zweimal auf-
zuhängen mit den Köpfen nach unten ein

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor creases and discoloration, characteristic of old paper. The right edge of the page shows the binding of the book, and the overall tone is a warm, off-white or light beige.

Verfaß mit lauwarmen Wasser klett und so einige Minuten stehen läßt. Herausgenommen, werden sie durch Schütteln von der überflüssigen Feuchtigkeit befreit und in ihren Behälter zurückgestellt.

Das Pflügen von Stoppelwäldern wird sehr erleichtert, wenn man siehs für eine taubellen glatte Zugfläche des Pfluges forciert. Um dies zu erreichen reibt man die Unterseite des Zugzeigens zunächst mit Wachs, danach mit Salz ab und trocknet mit einem weichen Luch nach. Der Erfolg ist ganz überwiegend.

Die Zugzeige zu geben, wenn man sie in heisse Ställe taucht, die in einer Kälteperiode auf dem Feuer steht. Man sollte das Frischholz hoch tauchen

nur den Hecel ein und lasse ihn in der Milchs
bis sie kocht. Dann mit warmem Wasser mehr-
mals ausspülen.

Wiederherstellung von sauerge-
wordenen Fruchtstücken. Eingemachte
Früchte und Fruchtstücke, die in Gährung ge-
rathen sind, kann man wieder gut machen, wenn man
das Gegerene unter Zugufügung von etwas
Zucker und ein bis zwei Pfefferkörnern von dop-
peltsohlensaurem Natron von Neuem auflöst.

Um Aepfel und Birnen rauh und har-
sam schälen zu können, übergieße man sie vorher
mit kochendem Wasser. Es schadet keineswegs
dem Wohlgeschmack.

Ängeln bunter Stidereien. Zum
Ängeln bunter Stidereien bedienste man ein weis-
ses Tuch mit Essig und Wasser und lege es auf
die kühle Seite der Stiderei. Nun bügelt man
mit einem heißen Eisen, bis das Tuch trocken ist.
Nun mit Wasser bespritzt, wird die Stiderei
wieder ansamthelt.

Rationelle Lebensweise.

Die moderne Ernährungslehre weiß allgemein auf Mäßigkeit hin. Dreißig Gramm Eiweiß am Tag genügen, um Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden aufrecht zu erhalten. Jübel Eiweiß in der Nahrung steigert den Verdauungsproceß und führt zu Stauungen und Fermentirung. Fleisch und viel geologisches Gemiße benutzen die Ueberlasterung der Körperkräfte. Dagegen sind in vohem Zustand sehr gesund: Obst, Salate, Tomaten, Karotten, Getreide, Nudelsachen usw. Solche wissenschastliche Untersuchungen ergaben, daß Mäßig den Energieverbrauch des Körpers

vollum betroffen. Zudem enthält ungeschöftes Gemüße einen Reichtum an Mineralstoffen und Vitaminen, der durch Kochen und Konservieren verloren geht. Wer sich des Stiefisches nicht enthalten kann, genieße dasselbe nur einmal täglich, Butter und Milch müssen in die tägliche Nahrung eingebracht werden und, wenn möglich, auch noch Joghurt. Eine einstufige entkalkte Lebensweise ist die Grundbedingung zum Gedeihen, ferner Seelenruhe, ein besseres Temperament und eine geregelte Tageseinteilung, die selbst jede berufsähnliche Frau einhalten kann. Zehn Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf, zwei Stunden Bewegung in frischer Luft, bleiben noch immer vier Stunden zu freier Verfügung, für rezente

Körperpflege.

Ein Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit, zur Verstärkung und auch zur Verjüngung des Körpers ist ein Bad. Ein Bad erzeugt ein Gefühl physischen Wohlbefindens, es gibt Erquickung, Erquickung und Verwecklichkeit, befördert alle organischen Funktionen, beruhigt und befeuchtet erregte Nerven. Warme Bäder sollen für gewöhnlich die Temperatur des Körpers nicht übersteigen, sondern nur auf 37,5 Grad Celsius erhöhen.

gung, und muß, jeß die Temperatur des Bades
nach der Klimapläne richten. Man soll weder
beim Einsteigen noch beim Verlassen des Ba-
des Eile oder Frost empfinden. Saubarme
Kräuterwälder aus Pfeffer- und Krautwälder,
Salbei, Rosmarintraut und Salzwurzel sind
nach forschlichen Strapagen ein volles Lohal.
Die vegetativen gebrauchten schon in ältesten
Zeiten aromatische Wälder, denen sie balsamische
Produkte beifügen, um ihre Haut glänzend und
schweißreich zu machen und Gefäße und blühende
Farbe zu erlangen. Wälder gehören zu den Be-
wehungsbedürftigen, sie sind eine Forderung der

Stagene, der im präbatal und öffentlichen Vöber noch in größerem Umfang Rechnung getragen werden müßte, als es schon bisher geschieht.

Elektrisch beleuchtete Fußgänger.
Eine Wien-Porter Funktion, mit Beth Am
by fuß firtlich in der Dunkelheit mit einem
Passanten zusammen. Sie bot sich um auf ihren
sämtlichen Hüften eine elektrische Lampe anbrin
gen lassen, die durch zwei kleinen Akkumu
lator gespeist wird. Damit spaziert sie in den
Straßen herum und hat die gewinnigste Reflektoren.
Denn selbstverständlich berichten alle Zeitungs

über die Idee. "Warum auch nicht", sagt Mitternachts, "sofern alle Autos befähigt sein müssen, warum nicht auch alle Fußgänger, die so oft eine Straße überqueren müssen?" — Eine ähnlichen Vorgeschichte wird auch aus England berichtet. Dort hat sich eine Dame ihren Stuhl elektrisch beleuchten lassen, um in der Dunkelheit gesehen zu werden und — Neffame zu machen.

mer sehr oft von Mangeln, bis in die spätere Periode extendiert sind. Auch die Art der Beleuchtung ist von nicht zu unterschätzendem Einfluß auf das Gedeihbefinden der Pflanzen. Am wichtigsten schließlich ist das elektrische Licht, nämlich Lampenlicht, am schädlichsten. Die verschiedensten Beleuchtungsarten haben auch durch die Bildung schädlicher Verbrennungsgase, welche die Zimmerluft stark verunreinigen.

Die erste Frauenvereinerung auf Gelsen, die hauptsächlich der Regierung von Gelsen Vorläufe für die Gewöhnung des Frauenstimmrechts unterbreitete, gibt eine monatlich in englischer, französischer und samstlicher Sprache erscheinende Zeitschrift heraus, die über die Tätigkeit des Verbandes berichtet und Wünsche aus dem politischen und politischen Leben Gelsens bringt.

Franken und Abbeid.

In Kanada waren die Frauen in allen Provinzen zur juristischen Kaufkraft zugelassen mit 2 Ausnahmen: Dinebed und Prince Edward Island schloffen bisher die Frauen von der Richterkarriere aus. Nun hat das Gericht von Quebec beschlossen, Frauen zur Advokatur in der Provinz zuzulassen.

Ein wichtiger Bankier.

Franklin D. Roosevelt, die dritte eines Hauses,

richtig, die mehrere Jahre im Banntag gearbeitet hat, hat sich längst als Banntier in s'ter-
togenbortz niedergelassen.

Aus einem Hausfrauenbünd.

Der Hausfrauenbund Danzig plant die Ein-
richtung einer Geburtshilfe neben seiner Sterbe-
kasse. Nach einjähriger Zugehörigkeit zum Ver-
ein sollen bei Vorlegung der Geburtsurkunde 50
Gulden (Mk. 85.75) an die junge Mutter zur
Ausstattung gelangen. Durch Umlage von 10 Pf.
pro Mitglied soll dieser Betrag wieder eingebracht
werden.



Herbstonenat.
 Von Joh. Maria Müller.
 Herbstonenat! Durch weißen Nebel bricht
 Der Sonne freudig heller Strahl,
 Und was verschleiert war, mit einmahl
 Liegt es vor uns im goldenen Licht.
 Herbstonenat! Ein köstliches Geschenk,
 Ein leiser Sommerhauch voll Duft,
 Ein lauer Wechmuth durchweicht die Luft,
 Weil wir des Sehndens eingedenk.
 Vor all der Schönheit steht ihr froh und zag,
 Voll Wangen, daß sie lächeln vergeht,
 Wir mühen halten, was so raig verheht:
 Den leuchtend bunten Sonnenat!

Salte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Der 31. October. Dieser Tag erinnert uns allemal an die thüne Glaubenskat Luthers, wo er seine berühmten Sätze an die Thür der Schlosskirche zu Wittenberg anschlag, um den Kampf aufzunehmen gegen die gewissensverderbende Lehre vom Ablass und überhaupt gegen alle Ungerechtigkeitz der katholischen Kirche.

Es war ties die Geburtsstunde unser evangelischen Kirche. Da sollte man meinen.

Es liegt ein schwerer Druck auf unserm Volk infolge der wirtschaftlichen Noth und der politischen Zerrissenheit. Dazu hat die weiterverbreitete materialistische Weltanschauung unser gegenwärtiges Geschlecht gleichgültig gemacht gegen die hohen Güter der Religion und die öffentliche Moral in einer Weise untergraben, daß man zu meinen

Es ist da Raum für eine Reformations-
fede? Und doch, das einzige, was inWirt-
wart der Gegenwart helfen und unser Volk
einer besseren Zukunft entgegenführen kann,
ist dies, wir müssen uns wieder befinnen
auf unser protestantisches Erbgut „Gatte,
was du hast!“ Um so mehr, als seit der po-
st-

nurgen umdrängung und der Verdrängung
des evangelischen Kaiserthums Nom jetzt sei-
ne Stunde für gekommen hält, um Deutsch-
land wieder katholisch zu machen.

Luther, erwache, führe unsre Sache!

Finstere Bande
ketten die Lande,
Stolze Tyrannen
fluchen und bannen.
Wer bricht die Ketten?
Wer kann uns retten?
Luther, erwache,
führ unsre Sache!

Wo sind die Männer,
wo sind die Krieger
unserer Gerichte,
Unter den Blinden
nichts ist zu finden,
Luther, erwache,
führ unsre Sache!



Im heiligen Riege
führ uns zum Siege!
Wie du gewunnen
wie du bezwungen
teuflische Mächte,
höllische Riege,
Guthen, errathe,
führ unsre Sade!

Das Beste wolle uns genommen, wenn wir
Guthen und sein Wort nicht hätten. Er wollte
doch nichts anders als das alte Evangelium
das Wort von Jesus Christus, dem Gefre-
igten und Aufstehenden, wieder aus den
Schutt der Vergangenheit ausgraben und
all das Geröll von Menschenfälschungen
womit es bedekt war, hinwegräumen.
Die Macht des Papsttums, das die
Gewissen knechtete, hat er gebrochen
und dafür das in der Bibel begrabene

Zum Tagewerk.

Gehe hin in Gottes Namen.
Greiß dein Wort mit Freunden an;
Kritike lae deinen Samen!
Was getan ist, ist getan.

Sieh nicht aus nach dem Entfernten!
Was dir nach liegt, mußt du tun
Sien mußt du, willst du ernten.
Nur die fleiß'ge Hand wird ruhn.

Weisheit lehren ist gefährlich,
 Heilum unermüdet sein,
 Und es fleh dich abends eynlich
 An der Stimm des Tages Schweiß.
 Weist du auch nicht, was geraten
 Oder was mißlingen mag,
 Folgt doch allen guten Taten
 Wortes Segen für dich nach.
 Weß denn hin in Gottes Namen,
 Weiß dein Wert mit Freuden an;
 Bräue las deinen Samen!
 Was getan ist, ist getan.
 Karl Johann Philipp Spitta.

tet, wonach wir vor Gott keines menschlichen Mittlers brauchen, sondern allein im Vertrauen auf Jesus Christum Gott als unsern Vater anrufen und getrost und mit aller Zuversicht vor sein Antlitz kommen dürfen.

klart und sich den vornehmsten unter den
Sündern nennt! Und nun soll es nach katho-
lischer Lehre besonders fromme Männer u.
Frauen im Lauf der Geschichte der christli-
chen Kirche gegeben haben, die so hoch be-
stehen, daß sie einen Ueberfluß von guten
Werken gesammelt haben, der uns, wenn
wir sie um ihre Fürbitte anrufen, zu gu-
ten Werken anspornt. Ist das nicht eine
Friede! Vergleichen wir damit, was Offenb.
Sob. 19, B. 10 erzählt wird. Der Apostel
Johannes hört im prophetischen Geist einen

Engel, der ihm Befehle oder Auslagen Christi vermittelt. Da fällt er nieder, um ihn anzu-
beten. Aber der Engel sagt: „Siehe zu, tue
es nicht! Ich bin dein Mitknecht und einer
deiner Brüder, die das Zeugnis Jesu ha-
ben. Bete Gott an!“ Also nicht mal einen
Engel darf Johannes anbeten, wieviel me-
hr gebührt „heiligen“ Menschen kniefäl-
lige Verehrung!

Meine Freunde, ab und an liest man, daß
jemand aus den höchsten Kreisen von der
evangelischen zur katholischen Kirche über-
tritt. In einer Beziehung ist das erlöschend.
Die katholische Kirche hat in ihrer Lehre und
Verfassung ein geschlossenes System und das
imponiert Leuten, die selber geistigen haben
unter der Uneingetrigkeit und den vielen abwei-

Aber wer aus den angegebenen Gründen sich von der katholische Kirche abgezogen sieht und daraufhin seinen Uebertritt vollzieht, sollte doch bedenken, daß er damit auch den ganzen Haß von Verlehern übernimmt, wovon uns Luthers befreit hat. Wie

nahm ein Mensch, der bisher als Unangeli-
ger Dingen hatte, nun mit einem Male den Mar-
tendienst und die Heiligungserziehung, sowie
die Lehre von der Verdienlichkeit der Al-
mojen, Barmhertzigkeit, oder von der Sünden-
vergebung durch Geldgaben (Ablass), vom
Kegessen, von der Meise und der damit ver-
bundenen Veränderung von Brot und Wein
u. s. w. mit seinem Beslande zusammenzuele-
gen? Das sollte sich doch auch jeder überle-
gen, der eine Mißthat eingeht und womög-
lich selbst katholisch wird oder doch die Kün-
der die ihm in Folge der Mißthat

Was haben wir denn als Evangelische?
Wir haben die Bibel in unser Mutterspra-
che und können und dürfen darin lesen,
während den Katholiken das Bibellesen im
allgemeinen verboten ist. Sie könnten ja
dann an der kirchlichen Lehre irre werden.
Wir haben unser herrliches Gesangbuch,
unser wunderschönes Chorale von Luther,
Paul Gerhardt und vielen andern gotthei-
gnaden Männern. Sicherlich beneiden die

Katholiken uns um ein Gieb wie dies: „Du
hast voll Blut und Wunden“. Wir haben
unsern Katechismus mit den 5 Hauptstücken
als der Bibel im Kleinen Gerade dies Jahr
feiern wir das 400jährige Jubiläum des Ka-
techismus. Es war im Jahre 1529, als Qua-
ther und Melancthon eine Visitationreise
durch Sassen machten. Wie waren sie er-
schrocken über die Unwissenheit des Volkes
in religiösen Dingen! Die Leute kannten die
10 Gebote und das apostolische Glaubensbe-
kenntnis und das heilige Vaterunser nicht

Es ist weit mit der zeitigsten Umhoften-
heit gekommen? Aber lief noch in der Stube! In-
die Gethung hat die Stube vorangr. In-
der alten Lagen weitgehend noch im Be-
sitzung von Stubeabstich, und jetzt Stube-
lich, man kann wieder mit Stube fragen:
Nicht, vom Stimmel sich hinein und
ist sich das erkennen, wie wenig sind der
Gethung sein, betreffen sind die Samen um.
(Gethung 166.)

Der Derrwaller.
(Fort.)
Roman von Rudolf Griede. (Nachh.)

Clare hatte zwar an dem Vertrauen in
Schlag teilgenommen, das Nachdampfel auf
dem See aber hob sie sich vom Boden aus an,
kniet erobt sich, ihr Vordröckel zu ziehen, allein
die Zitterungen der letzten Tage und die
geduldlosen Zerrungen im Baldach hatten
ihn bereit erlosch, daß Clare sein bieder
Gefühl mit Sorge betrachtete und ihn dringend
bat, sich solchen zu legen. Ein Gefühl der
Bitterkeit befiel sie, und als sie sich endlich
allein mußte, erlosch sie die Hände gegen den
Nachthimmel und rief: „O Gott, mag' dieser
Gnad ein Ende!“

und das er ganz in ihren Händen lag. Die
 Innereinde der Brithenneil hatte Glatte
 werden, daß Magnus sie nicht mehr ließe,
 aber nun erlirb ihr Schmerz eine gewisse
 Erleichterung durch die Erkenntnis, daß seine
 Liebesesleidungen um höherer Absichten
 willen ertragen werden, daß er längst kein
 Jüngling an die gefühlvolle Schwelger vor
 habe. Mehr als das Vernehmen ihrer Zukunfts-
 bräune schmeckte sie der Unklarheit, daß der
 Brand ihrer Sinnlichkeit und Geliebte ihrer
 Jugend von der Höhe, auf die ihn ihre
 Zärtlichkeit gestellt hatte, herabstürzte.

[illegible]

Die ¹⁴ Sie umfachte Elaire und haßte ihr ins Bett.
Die lüthelche wehmächtig: „Du fiesch, siehe Dore,
ich gehöre auch nicht zu denen, die mitunverge-
hen und mitlügen können. Man beneidet gar oft
Menschen, die durchaus nicht beneidenswerth
sind. Na, mir scheint sogar, die einzigen Dinge
sind die ich einem Menschen beneiden könnte
begehrt niemand. Gute Macht, Dore, ich darf
dir keine gute Stille und wenn ich dir raten darf
zu geh den Gefallen aus dem Meele, namentlich
aßer denen, die zu berücht erscheinen. Du
scheiden wie das heutige steht ein verfluchter
Clement!“

Dielem Hurel der erfahrenen Berchtem
fittmte Dore unbedrückt zu, als wäre aber die
persönliche Bemerkung beifolge, daß er ihr ein-
mal beim Gerichten des Gerichtsmanntes in
die Schand gefahren und das andere Mal die
Sond gerührt habe, bezweifle die dies Jahr
und lasche heilhaft, als bei Stützer der Soie
ganzel: „Gettchen, damit wolle er sich ums
Zittheiß brühen.“

„Herrnraß! mor'ängst u' höher, da trät
Stöten zu der hin, nach em Gessitafage unb
Schade, jom'e em mit Matrone's geßiltes
Leiden' vom Schittl unb laite leie: „Stie,
bringen Sie das his tirtliche Zimmer, Dore
ist hin völig ausgetrodnet.“
Stur jagolt unb mit postendem Stieren
entpfach' se dieier Auforderung, dem se ver-
müete, daß er der folgen werte, unb Clares
Barmherz' noc noch unvorgehen.
Sj're Beistellung erfüllte sich rasch. Emen
hate sie das kleine, vom Gead durch einen
Gang getrennte Zimmer betreten, so horte sie,
daß die Stur hinter ihr ins Gschloß fere, unb als
se sich umwandte, ersah' se, dem Stöten
stand die gegenüber mit hochaltem Saaten:
„Ja, weilt du beim, Dore, wonach ist den
ganzen Tag geschmachet, und gesecht hab' u'
sticht noch jumeinich unb Clamper, jondern

„*Alber Dore, was bleibst du dir ein! Ich thut im Traume doch's ich daran, dir's Gatte zu klagen. Du bist frei und tannst mich jeden Augenblick verlassen. Ich dachte nur, du siehest mich so, wie ich bist, und ich konnte ja dem Gedanken nicht länger widerstehn, dir einmal zu sagen, daß du mit's Ichon bei der ersten Begegnung angienst hast mit denen blühenden Augen, deinem lieben Gesicht und deinem muntern resoluten Mägen. Komm her, du lieber Engel, sei nicht scheu. Laß uns plaudern und ein Glas leeren auf unsere Freundschaft und Liebe.*

Er füllte die Gesschalen, drückte ihr eine

Ich habe dir mit Freuden die Mittel ge-
geben, um dort eine Stelle als Gote in einem
Freiwilligen Saule finden zu können, und
ihre den Weg dahin ganz glück-
lich.

Denn welcher Art dies Glück sei,
dare nicht Frau. Ich wund ich nicht
pfeilschnell Gese. Zu oft Dile mit
und ihr Dof sag die weltverleugende
Es hat die Gutmuth folgt ergeben.
Stimmung fand sie nichts dabei, ihn
nach einer Stelle in Berlin für sie
sehen.

geblü, um mit dem Oberstele
anfnngnen des Gottes zu beid
Einlaßen betrieis der Gottschöpfung d
von den Ströhlingsstimmern gerichet
und Söchten zu treuen. Siebet man
Sind als sein Heiser ganz liberale
Für Ditten bröchte der Tag
Mötebrecht nicht nur einen Körper
den auch einen moralischen Rügen
bereite die Gesprechnngen, die er
machte, sei, denn er sich wohl
das Mächten nicht mit nach Zeit
Sonn, ohne einen Standal herauszu
Statt ihr nun etwid einungelleich
iniet dem Einflüß des Meins und
sich mehr verproden habe, als
Sonn, seige er die Falschung fort
Sprech ihr, sie nachkommen zu lassen
seinen Monarchismus ercheiden habe

abgelaufen sind und ihr mit stürzender Macht" Strafe. "Bedenke, daß ich die Herrgottselstube nach der Sachhalt muß." —

Gleiche fielen am folgenden 2. November Klagen auf, und sie merkten Unbilligkeit ihrer Stimmung, daß Dittl das Mädchen aus dem Himmel erseigt getüßt habe. Sie ahnte die leibschlingende Bräuter-Soffnungen in habe, an deren Erfüllung er selbst nicht habe. Da Dore zwei Tage später noch dem Genußof zurückkehrte, so vertauschte aus dem Klagen, sie erstickt aber,

[illegible][illegible][illegible]

genthaft selbst einmal ganz Gefängnis
er habe nichts damit anstellen gehen
habe ihn dann weitergeholt. Es gibt 2
kann natürlich fortnehmen. Es gibt 2
er sich schon hin, die aber, aus Tugend
Damm, in die Umwelt des Scheitern
paffen, und bei Gefängnis weis, bei der
hätte eine Strafe mit eben bei gleichem
die ihm selbst annehmen kann. Aber 1
bitten und

Das Leben ist unerforschlich. Stille
falsch und oberflächlich als ein
die gehen und nehmen. Jeder einzelne
müde, ist noch geblieben: der Silbersee
find schauerhafte Seite. Sie sehen, C
guten Menschen — irgend etwas, C
haben als lieber 30-jährig noch gesunde geistige
Idon geht das werde an: „Wenn ich
Idon 30-jährig ist das gut!“, 30 Jahre C
ich so etwas hätte; ich müßte nicht, noch

... und es
 haben
 allen, denn
 hat. Ent-
 nicht er-
 fterbildung
 aber ein-
 dem jensei-
 den Stinde
 zu legen.
 befeuerung
 liches Wort
 schliche un-
 schmidt hat

... und noch
 Empfangen ist schön. Und noch
 geben. Aber beides muß unvollkommen
 dem Wohlstande einer edeln, kulturi-
 de. Dann erst bemengen sowohl aus de-
 des Gedrängs, als aus dem Empfangen-
 der Identität dieser zu entstehen, die den
 des Gedrängs überwinden, siehe, die
 innerungen schaffen für weite Zukunft

★

Paradies.
 Von Anna Sagen-Svein

erhalten!
ußt und
so etwas
dinge, die
nd einem
ren nicht
der jener
n Gasse,
nn nur

und solchen
mitgeben.
der Gesin-
gibt bis-
schleichen ge-
nau et ge-
be zu be-
fo viel-
den gibt,
Gruppe
her. Es
etwa bei
des mure
igt. Und
bos schon

schöner ist
sein von
den Freu-
er Ströme
in das He-
iligtum
hin...